





Der Himmel hat das Haus von Brandenburg erkoren ¹⁶³
Dass es ein Helden-Saal und derer Pflanz-Beul sey.
Nuch der geringste Zweig, der jemals da geboren,
Kömmt Palmen an der Pracht, an Hoheit Jedern bey.

Bespräche In Dem Reichederer Sodten

Hundert Drey und Sechzigste ENTREVUE,

Bestehende:

In einer Fortsetzung und Vollendung der nechst-vorhergehenden,
Zwischen

ALBERTO,

Dem ersten Herzog in Preussen, aus dem Hohen Hause Brandenburg,
Und

Dem Marggrafen zu Brandenburg-Bayreuth,

CHRISTIANO

ERNESTO,

Ihrer Majestät, der lezt-verstorbenen, höchstseligsten Königin
von Pohlen Herrn Vater,

Worinnen, nebst sehr remarquablen Discursen, die vortreffliche
Historie des Letztern enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber
gemachten curieuses Reflexionen.

L. XVII/123/4 nie mei,



* * * * *

Je neulich Albertus, der erste Herzog in Preussen, aus dem hohen Hause Brandenburg, und der Marggraf von Bayreuth, Christianus Ernestus, Ihrer Majestät der jetzt verstorbenen höchstseligsten Königin von Pohlen Herr Vater, das zweytemal im Reiche derer Todten zusammen kamen, sprach der Erstere zum Letztern:

Ich weiß es schon, ehe ich es noch aus euerm eigenen Munde vernehme, werthester und tapfferer Herr Vetter! daß Ihr solche Reisen gethan, dergleichen heutiges Tages die Fürsten nicht oft mehr zu thun pflegen; wie auch daß Ihr sehr wohl von solchen Reisen profitiret habt. Glückselig seyd Ihr deshalb zu nennen, und euer, dadurch erlangter, Ruhm wird nimmermehr vergehen.

Der Marggraf.

Es hat mich auch die Gefahr, dergleichen, die Mühe und Fatiguen, welche ich auf Reisen ausgestanden niemalen gereuet; und ich bleibe dabey, daß es rühmlicher ist, wann man sich weiter in der weiten Welt umsiehet, als wann man immer in der Nähe, auf seinen Güthern oder stets im Lande, ja wohl gar beständig zu Hause, und im Bezircke seines Geburts-Orts, so zu reden, hinterm Ofen sitzen bleibt.

Der Herzog.

Man conversiret und bespricht sich gerne mit braven Leuten; die
E 2
aber

aber nicht an einem Orte zu finden, sondern eben so, wie andere rare und kostbare Sachen, da und dorten in der Welt vertheilet sind. Eben darum ist das Reisen vor Fürsten eine sehr gute und nützliche, wo nicht ganz nöthige und unentbehrliche Sache.

Der Marggraf.

Hiernechst ist auch dieses gewiß, daß ein Fürst sehr wohl thut, wann er bisweilen incognito reiset, und unerkannt bleibet. Auf diese Weise kan derselbe mit Leuten allerley Standes umgehen, folglich aber viel hören und sehen, das er sonst nicht hören und sehen würde. Denn sobald man einen Fürsten vor sich hat, so bestrebet man sich, bescheiden und behutsam in allem seinem Thun, zu seyn, auch im Discurs mit vielen Wahrheiten an sich zu halten, und sich mit Reden überaus in Acht zu nehmen. Dencket man aber, ob seye man bey seines gleichen, oder habe noch geringere, als man selber ist, vor sich, so läffet man sich, in allen Dingen, gemeiniglich, viel freymüthiger und offenherziger finden.

Der Herzog.

Nur muß dieses seyn, daß ein Fürst allemal, er reise, oder seye in seinem eigenen Lande, ja er thue was er wolle, die Klugheit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, zu seiner Seite habe. Ja eben so, wie ein Fürst andere, nach der Höhe seines Standes, seiner Macht, und seines Ansehens übertrifft, muß derselbe auch andere an allen hohen, guten und rühmlichen Qualitäten übertreffen.

Der Marggraf.

Allerdings, vortrefflicher Herzog! Denn Fürsten sind Brunnen, daraus ein ganzer Staat entweder sein Wohl oder sein Weh schöpffet. Siebet nun ein solcher Brunn ein gesundes, heilbares und erquickendes Wasser von sich, o wie wohl ist nicht einem Lande geholffen?

Der Herzog.

Plato derer Welt-Weisen Erg-Vater hat, nach seiner Gewohnheit, flüchtig gesagt: Das allein seye ein glückseliges Regiment, wann entweder die Weisen regieren, oder die Regenten sich der Weisheit befließigen. Weisheit und Wissenschaften, Lesen
und

und Lernen, ist einem Fürsten so unentbehrlich nöthig, daß er ohne dieselben seinen hohen Namen, und die damit verknüpfte Würde, schwerlich behaupten kan. Denn Fürsten erben zwar die Regierung; aber die Regierungskunst müssen sie lernen. Ihnen, als Durchlauchtigen Personen, wird zwar ein hellers Licht der Weisheit angebohren; aber solche göttliche Flamme muß mit dem Oel der Unterweisung immer höher gebracht, und mit grosser Sorgfalt ernehret werden. Kurz zu sagen: Das Lernen muß der Natur zu Hülffe kommen. Beides hat seinen Ursprung von Gott, und keines kan ohne das andere bestehen. Sollen Fürsten allemal erst durch die langsame Erfahrung klug werden, so gereichet es Ihnen und ihrem Staat zum größten Schaden und Verderben. Hingegen muß das, was sie von Lebendigen und Todten lernen können, machen, daß sie alles fein ordentlich, und fast aus dem Grunde verstehen. Anderergestalt werden sie, durch viele Umwege, sehr langsam ihren Zweck erreichen, ja ihn nicht selten gar verfehlen. Beleseheit in denen Staats- und Geschichtsbüchern weist und unterweist mit Beyspielen, was nützlich oder schädlich seye, gethan und unterlassen werden solle. Wann ihnen die Belehrung nicht selber das Sinnen und Nachdenken giebet, so müssen sie mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, und sich regieren lassen, an statt, daß sie regieren solten. Jedoch es mag hiervon genug geredet seyn, werthester und tapfferer Herr Vetter! worgegen Ihr geruhen werdet, mir eure Historie zu erzehlen.

Der Marggraf.

Solches zu thun bin ich so willig als schuldig. Mein Groß-Vater ist gewesen Christianus, ein Sohn Johannis Georgii, Churfürstens zu Brandenburg, von dem er, Krafft des väterlichen Testaments, das Ober-Burggrafthum, oder das Land oberhalb Gebürges, sonst das Marggrafthum Culmbach, iezo aber insgemein das Marggrafthum Bayreuth genennet, geerbet hat. Meines Groß-Vaters Gemahlin hieß Maria, und war eine leibliche Tochter eures Sohnes Alberti Friderici, Herzogs in Preussen, von der mein Vater Erdmannus Augustus gebohren worden, und noch sieben andere Kinder, Prinzen und Prinzessinnen. Mein Vater vermählte sich mit Sophia, einer Prinzessin Tochter Joachimi Ernesti, Marggrafens zu Anspach, die mich den sieben und zwanzigsten

Julii 1644. auf dem Schlosse zu Bayreuth, zur Welt gebohren hat.

Der Herzog.

Ich solte Euch also billig, gleich bey unserer vorigen Unterredung, meinen Ur-Ur-Enckel genannt haben. Jedoch weil dieses Wort allhier, im Reiche derer Todten, eben nicht gewöhnlich, auch nicht commod auszusprechen ist, will ich von, nun an, Euch nicht anders als tapfferer Marggraf heissen.

Der Marggraf.

Anno 1651. den 27. Januarii ward mir mein Vater durch den Todt geraubet, und meine Mutter hatte ich schon den 23. Novembr. 1646. im dritten Jahre meines Alters verlohren. Mein Groß-Vater, Marggraf Christianus hingegen, lebte damals noch, wie mein Vater starb, und wandte meiner Wohlerziehung wegen alle ersinnliche Sorgfalt an, dergestalt, daß ich gar zeitlich in allen Fürstlichen Tugenden und Sitten, auch vielerley löblichen Wissenschaften, unterrichtet wurde. Nach dem aber auch nurbesagter mein Groß-Vater Anno 1655. den 30. May, in seiner Residenz zu Bayreuth das Zeitliche gesegnete, und mich also, mit zwölf Jahren, noch minderjährig verliesse, so fielen zwar die Erb-Folge der Fürstlichen Landes-Regierung auf mich; Funte mir aber gleichwohl, wegen ermangelnder Majorennität, nicht aufgetragen werden. Derohalben nahmen, die Sorgfalt vor solche Regierung sowohl, als vor meine weitere Erziehung, nach der in unserm Hause eingeführten Ordnung, und der Intention meines Groß-Vaters, auf sich der Churfürst zu Brandenburg, Fridericus Wilhelmus, und meines Vaters Bruder, Georgius Albertus, als Ober- und Mit-Vormündere, unter deren klugen Aufsicht und Verfügungen, Gott Lob! auch alles glücklich und nach Wunsch von statten gegangen.

Der Herzog.

Ich weiß, wie sehr es einem Fürsten schmerzet, wann er dencket, es seye sein Ende nahe, und er müsse einen unmündigen Sohn hinter sich, und der Sorgfalt eines Vormünders überlassen. Denn man mag, in seinem Herzen und Gedanken, desfalls in Vorschlag bringen wen man will, so findet man dennoch solche Wahl, auf allen Seiten mit vielen Schwierigkeiten verknüpffet, ist auch nicht sonder Unruhe, wann man die Anverwandtschafft

wandschafftis-Ordnung, in solchem Fall, statt finden lassen muß. Es sind in der That schon viele minderjährige Prinzen sehr übel mit ihren Vormündern gefahren. Jedoch wenn der Himmel solche kluge, sorgfältige, aufrichtige und getreue Vormünder beschicket, wie Ihr gehabt, tapfferer Marggraf! der hat sich höchst-glücklich zu schätzen, und es ist weder der Abgang des Vaters, noch des Groß-Vaters, dabey zu spüren.

Der Marggraf.

Der große Churfürst, Fridericus Wilhelmus, als mein Ober-Vormund, hielt vor gut, daß meine Erziehung aufferhalb Landes, um vieler Ursachen willen, fortgesetzt werden sollte. Dannerhero hat derselbe, aus höchstrühmlicher und recht väterlichen Fürsorge, seinen Geheimen Rath und Stadthaltern des Fürstenthums Halberstadt, Joachim Friderichen, Freyherrn von Blumenthal, unterm dato, Königsberg in Preussen, den 10. Februarii 1656. anbefohlen, mich von Bayreuth nach Halberstadt abzuholen, auch die Direction über meinen Lebens-Wandel, Auferziehung und Wachstum, über sich zu nehmen. Allein dieser Stadthalter wurde, durch zugestoffene Leibes-Schwachheit verhindert, seine Reise eher als im Monath Aprilis anzustellen; da er dann am 25. dieses Monaths zu Bayreuth angelanget.

Bei diesem Wercke wurde der Churfürst zu Sachsen, welches damalen Johannes Georgius I. annoch gewesen, desgleichen der Marggraf Albertus zu Anspach, wie auch der Landgraf Georgius zu Hessen-Darmstadt, als nahe hohe Anverwandte mit zu Rathe gezogen, und sie stimmeten darinnen mit dem Churfürsten zu Brandenburg vollkommen überein. Weil nun auch die gesamten Rätche der Vormundschafftlichen Regierung, und die ganze Landschaft des Marggrafthums Bayreuth, vor gut befande, mich auffer Land zu lassen, als hat man sonder Zustand alles, was zu meiner Abreise nöthig gewesen, bestellet und zur Hand geschaffet. Darauf ließ ich mich, am Heil. Pfingst-Fest 1656. das erste mal mit dem Hochwürdigem Abendmahl des Herrn versehen, und reisete alsdann den 20. Junii von Bayreuth ab. Mich begleiteten einige Bayreuthische Rätche, worunter sich der Geheime Rath Carl Freyherr von Stein, Cangler, Hof-Richter, und des Johanniter-Ordens Ritter, befunden hat.

Der Herzog.

Die Absichten des grossen Churfürstens zu Brandenburg, in Ansehung eurer Erziehung, sind allerdings zu loben und zu rühmen. Aber die Land-Stände und Unterthanen können, daferne sie es treu und redlich meynen, ohnmöglich sonder Wehmuth ansehen, wann ihre Freude und Hoffnung von ihnen geführet wird; ob sie sich gleich dem Schicksal unterwerffen müssen, auch selber einsehen und erkennen, daß eine dergleichen Reise eben so gut als nöthig ist.

Der Marggraf.

Meine Reise gieng über Hof, Schleiz, und Taumburg bis Eisleben in der Graffschafft Mannsfeld. Hieselbst beschauete ich das Haus, in welchem Doct. Martin Luther, den 10. Novembris An. 1483. gebohren worden. Solches stehet in der langen Gasse an der Ecke, ist auch, bey entstandenen vielfältigen Brand, allemal unverlegt geblieben. Endlich langte ich den 30. Junii vollends zu Halberstadt gesund und glücklich an, und der Stadthalter von Blumenthal ließ sich meine, ihm anvertraute, Education treulichst und sorgfältigst angelegen seyn.

Allein dieser wackerer Mann ward mit einer schweren Krankheit befallen, und starb den 14. Januarii des folgenden 1657. Jahres, nach einem rühmlichst geführten Lebens-Lauff. Sobald der Churfürst dieses erfuhr, schickte er einen von seinen Rätchen nach Halberstadt, der mich nach Berlin abholen muste, woselbst ich den 21. Februarii arrivirte. Ein Vater kan seinen Sohn gütiger und freundlicher nicht empfangen, als ich von dem Churfürsten empfangen worden bin; wie er mich dann auch bey sich auf dem Schlosse einlogirte. Die Aufsicht über meine Erziehung aber ward dem Geheimen Rath und Stadthalter der Chur- und Marck-Brandenburg, wie auch des Fürstenthums Minden und der Graffschafft Ravensberg, Johann Grafen von Sayn und Wittgenstein, desgleichen dem Geheimen Rath, Johann Friderichen, Freyherren von Löben, anvertrauet, und sie ist von ihnen, vier Monathe lang, rühmlichst besorget worden.

Mitlerweile war der Churfürst bedacht mich, zu Fortsetzung derer angefangenen Studien, und einem Prinzen anständigen Exercitien, auf eine Universität zu verschicken, und mich in der Absicht mit wohl qualificirten

ten

ten Leuten zu versehen. Hierüber berathschlagete er sich mit dem Marggrafen Georgio Alberto, meines Vaters Bruder als Mit-Vormunden, und nach reiffen Bedacht wurde Ernst Heinrich Borck, auf Regenwald, Strameln, Jozenow und Jährenbach, ein Cavalier von großem Verstand und vielen löblichen Tugenden, zu meinem Hofmeister ernennet. Zum Inspectore bekam ich, Casparn von Lilien auf Waigendorff. Dieser war Comes Palatinus, nachheriger Geheimer Kirchen-Rath, Präsident des Consistorii, und im Obern Fürstenthum Burggrafthums Nürnberg General-Superintendens, der von dem Churfürsten zu Brandenburg, wegen seiner vortrefflichen Erudition und Qualitäten, allbereit vorhero zum Professore Theologiae bey der Universität zu Königsberg in Preussen vocirt, auch An. 1653. bey damaliger Erwehlung Ferdinandi IV. zum Römischen König, mit nach Augspurg war verschickt gewesen. Zum Secretario bey mir, ward angenommen und bestellet, Johannes Theodorus Müller, Jur. Utriusque Candidatus, der nicht allein Teutschland und die Niederlande vorhin wohl durchreiset, sondern auch, bey wählenden Westphälischen Friedens-Tractaten, zu Osnabrück, eine geraume Zeit, mit nicht geringen Nutzen, sich aufgehalten, folglich viel gesehen und erfahren hatte. Was der Inspector nachhero bey mir worden, das habe ich schon gesaget. Aber meinen Hofmeister Borck betreffende, so ist er nach meinen absolvirten Studiis und zurücke gelegten Reisen, an meinem Hofe Geheimer Rath, Ober-Hofmarschall und Cammer-Director gewesen, und den Secretarium machte ich zum Landschaffts-Rath.

Der Herzog.

O wie glücklich ist ein junger Prinz, wann er, in seinen jungen Jahren, bey seinen Studiis und auf Reisen, solche Männer bey und um sich hat, welche in der That, und nicht dem Schein nach, gottesfürchtig, fromm, treu und redlich, auch gelehrt, flug, geschickt und erfahren sind. Ein solcher Prinz hat schon mehr als halb gewonnen, und sie sind seine sichtbaren Schutz-Engel zu nennen, die ihn, nechst dem Beystand Gottes, vor alle Unfälle zu bewahren, demselben lauter herrliche Wissenschaften beyzubringen, und die Liebe zu denen Tugenden zu inspiriren, alle Sünden, alle Laster und alle Untugenden aber von ihm zu entfernen suchen.

Der Marggraf.

Nach solchen, und andern, gemachten nöthigen Anstalten reifete ich

von Berlin ab, und ward von denen Churfürstlichen Geheimen Räthen, und andern Standes-Personen, bis an die Gränze begleitet. Meinen Weg nahm ich über Wittenberg und Leipzig, allwo ich die Kirchen, Auditoria und Bibliotheken beyder berühmten Universitäten, wie nicht weniger die Raths-Bibliothek an dem letztern Ort, und die Grabstätte Lutheri an dem erstern besahen. Den 30sten Junii langte ich vollends zu Bayreuth an, und nicht allein diese Stadt, sondern auch das ganze Land, bezeugten eine ungemeyne Freude über meine Ankunft.

Jedoch ich bliebe, vor diesesmal, länger nicht als drey Wochen in meiner Residenz, sondern trat am 20sten Julii die Reise nach Straßburg an, des Vorsazes, meine Studia daselbst fortzusetzen. Mein Vetter, Marggraf, Georgius Albertus, desgleichen seine Gemahlin, Maria Elisabeth, eine gebohrne Herzogin zu Holstein, wie auch viele andere vornehme und ansehnliche Personen, begleiteten mich bis nach Nürnberg, woselbst ich den 21. dito des Abends um 6. Uhr arrivirte, und von dem Magistrat stattlich beneventiret und bewillkommet wurde. Ich besah, in dieser herrlichen Stadt, den andern, und den dritten Tag Vormittags, alles, was Sehens-würdig allda ist, und ward, bey Besichtigung der berühmten Bibliothek, von Johann Michael Dilherrn, einem ansehnlichen Theologo, mit einer schönen und sehr wohlgesetzten Oration complimentiret. Des Nachmittags nahm ich Abschied von meinem Vetter dem Marggrafen, und seiner Gemahlin der Marggräfin, reisete von Nürnberg ab, und arrivirte noch selbigen Abend in dem Kloster Heilsbronn, welches denen Marggrafen von Bayreuth, und denen von Anspach, gemeinschaftlich zugehöret.

Den folgenden Tag, als den 24sten Julii nahm ich solches Kloster, die Kirche und allda befindliche Epitaphia und Monumenta, deren hieselbst begraben liegenden Burggrafen zu Nürnberg, und Marggrafen zu Brandenburg, desgleichen die Schule und andere Gebäude des Klosters, in genauen Augenschein. Die hiesige Fürstliche Begräbnis-Grufft betreffende, so ist sie darum absonderlich merckwürdig, weil darinnen zehen Burggrafen, und zehen Marggrafen, allesamt regierende Herren, und theils ihre Gemahlinnen und unerwachsene Kinder, unter denen Burggrafen und Marggrafen aber, so regieret, sieben meiner Ascendenten, wie auch drey Churfürsten zu Brandenburg,

burg, eine an unser Haus vermählt gewesene Königliche Prinzessin aus Böhmen, eine Königliche Prinzessin aus Pohlen, und eine Chur-Sächsische Prinzessin, begraben liegen. Ihre Bildnisse insgesamt sind allhier ebenfalls zu sehen.

Der Herzog.

Man könnte von Euch sagen, daß Ihr, tapfferer Marggraf! damals gleichsam durch die Fränckische Sibyllen-Höhle, in die Elisethen Felder spazieren gangen seyd, wie Virgilius solches von seinem Aneas schreibt, und eure Ruhmwürdigsten Vor-Eltern seyen Euch, bey diesem Spazier-Gang vorstellig gemachet worden, wie dem Aneas seine Nachkommen. Jedoch dergleichen zwar stumme Bildnisse sind beredt genug zu nennen, und capable gewesen, Euch nicht allein eurer Sterblichkeit zu erinnern, sondern Euch auch zur löblichsten Lebens-Nachfolge anzumahnen. Und in der That so kan, ein junger wohlgearteter Fürst, die Begräbniße und Bildnisse seiner Vorfahren nicht ansehen, daß sich nicht sein Herze erweichen, und er dabey keine ganz sonderbare Gedanken haben sollte.

Der Marggraf.

Nachmittags reisete ich weiter fort nach Onolzbach oder Anspach, und ward vom Marggrafen Alberto, und dessen bey sich habenden starcken Adel, Beamten und Bedienten, eine halbe Meile vor der Stadt empfangen. Man führte mich nach der Fürstlichen Hoffstadt, allwo ich auf das Beste einlogiret und bewirthet ward. Den 27sten nahm ich hieselbst wieder Abschied, und meinen Weg über Kreilsheim auf Schwäbisch-Hall. Hieselbst bin ich, durch einige Abgeordnete des Magistrats, empfangen worden, und habe in deren Begleitung die dasige schöne Haupt-Kirche besehen. Von hier gieng die Reise nach Sturgardt, und es kam mir, in Abwesenheit des regierenden Herzogs zu Würtemberg, dessen Land-Hofmeister, Graf von Castell, anderthalb Stund weit heraus entgegen, nahm mich an, und führte mich in die Herzogliche Residenz, woselbst mich zwey Herzogliche Prinzen empfiengen. Als den andern Tag, welches der 1. Augusti gewesen, der Herzog zu Würtemberg, Eberhardus, nebst seinem Bruder, Herzog Ulrichen, und damals ältesten Prinzen, Johann Friederichen, von einer gethanen Reise, wieder zu Sturgardt anlangte,

hat er mich überaus freundlich benevenciret, auch mir, als einem angenehmen Gast, etliche Tage lang, sehr grosse Ehre erwiesen.

Am 6. Augusti reisete ich von Stutgardt wieder ab, und gieng über Pforzheim, einer Marggräflich-Durlachischen Stadt, woselbst ich das Monument Marggrafens Alberti des Jüngern, also genannten Teutschen Alcibiadis, besah. Von dar nahm ich den Weg über Rastadt einer Marggräflich-Badischen Stadt, die wegen ihrer grossen Schenck-Maasz berühmt, und über Lichrenau, so ein Gräflich-Zannaisches Städtlein im Elsaß, auf Strassburg. Hieselbst langte ich am 8. Augusti des Abends gegen 5. Uhr, gesund und glücklich an. Meine Einkehr nahm ich im Dom-Probsts-Hof, in der Brand-Gassen gelegen, allwo zu meiner Hofhaltung allbereit benöthigte Anstalten gemacht gewesen. Gleichwie ich nun wuste, daß ein jedweder Christen-Mensch alles mit Gott anfangen solle; also habe auch ich den Anfang meiner Studien mit Gott anfangen wollen, und mich, gleich den andern Tag nach meiner Ankunft, vor allen Dingen, Gott in der öffentlichen Versammlung dargestellet, da ich dem Gottesdienst im Münster beygewohnet.

Der Herzog.

Die ersten, obschon Heudnische, Römische Käyser, pflegten alle ihre grosse Berrichtungen mit einem Opffer im Tempel anzuheden, und vom Augusto weiß man, daß er ein Gesetz gegeben, welchem zu Folge kein neuer Rathsherr seinen Sig im Tempel nehmen dürfften, wann er nicht zuvor denen Göttern geopffert hatte. Auch vom Cambyfes dem König derer Perfer liest man, welcher gestalt derselbe seinem Sohn Cyro unter andern diese Lehre gegeben: Seyd ein Freund Gottes, ehret und fürchtet denselben, und fanget ja nichts an, ihr habet dann zuvor die Gottheit angeruffen! Denn die Natur derer Sterblichen ist schwach und untüchtig; aber der Weisheit Gottes ist nichts verborgen, und der dieselbe zu sich erbittert, dem pfleget es in allem nach Wunsch zu ergehen. Haben nun dieses Heyden gethan, wie vielmehr sollen nicht Christliche Fürsten alles, was sie thun, mit Gott anfangen, der sich der Christenheit, nach aller seiner Herrlichkeit und Allmacht, offenbaret hat.

Der Marggraf.

Ja wohl, vortrefflicher Herzog! und wer dieses nicht thut, dem wird auch selten sein Thun gelingen; welches letztere bisweilen gleichwohl geschieht, wann Gott, aus geheimen und allweisen Ursachen zusiehet

het und geschehen läſſet, daß das blinde Glück, eine Zeitlang, mit einem Menschen ſpielet. Salomon ſpricht im neunnden Capitel ſeiner Sprichwörter: Der Weisheit Anfang iſt des Herrn Furcht, und der Verſtand lehret, was heilig iſt. Denn durch mich wird deiner Tage viel werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden. Biſt du weiſe, ſo biſt du dir weiſe; biſt du ein Spötter, ſo wirſt du es allein tragen. Alles, was Joſeph, Joſua, David, Hiſkias und Daniel thaten, da gab der Herr Glück zu, und machte, daß ſie weiſlich handelten. Die Urſache war, weil ſie alles mit Gott anfiengen, und faſt mehr mit Gott als mit Menſchen redeten. Fürſten können, gleichwie alle Menſchen nichts thun ohne Gott. Von Gottes Gnaden ſind ſie, was ſie ſind, und wiſſen nichts, ohne die Weisheit, die von Gott kommt. Solcher Fürſten-Gebühr mich ſtets zu erinnern, erwehlte ich mir den ſchönen Lehr = Spruch des Apoſtels Pauli: PIETAS AD OMNIA UTILIS, die Gottesfurcht iſt nützlich zu allen Dingen.

Den andern Tag darauf, als ich das erſtemal öffentlich beym Gottesdienſt im Münſter zu Straßburg erſchienen war, ließ mich der daſſige Magiſtrat, durch etliche Abgeordnete aus ihrem Mittel, namentlich einen Stätt- und Ammeiſter, auch den Stadt-Syndicum, complimentiren und bewillkommen. Den 11. und 12. Auguſti employrte ich das Zeug-Haus, wie auch das Hoſpital und das Waſen-Haus, zu beſichtigen, bin auch auf den hohen Münſter-Thurn geſtiegen. Im Zeug-Hauſe fand ich, unter andern, einen groſſen ehernen Stoll-Hafen, welchen die Zürcher vor deſſen, mit einem Brey oder Muß angefüllet, den Rhein herunter gebracht, und ihn denen Straßburgern preſentiret, ehe noch derſelbe kalt geweſen. Hierdurch haben ſie die von Straßburg, welche damals mit in ihren Bund getreten, aufmuntern, und ihnen beweifen wollen, wie bald und leichte ſie von ihnen Succurs haben könnten.

Der Herzog.

Das iſt eine artige alte Schweizer-Philoſophie zu nennen. Aber die Herren Zürcher hätten billig bedencken ſollen, daß es leichter iſt, einen Stoll-Hafen mit Brey oder Muß angefüllet, fortzubringen, als einen Succurs von tauſend Mann oder mehr, abſonderlich wann der Feind in der Nähe ſtehet, und trachtet, den Succurs abzuhalten, oder ihn wohl gar in die Pfanne zu hauen.

Der

Der Marggraf.

Der schon vorgedachte Freyherr von Stein, der mich, von Bayreuth aus bis hieher nach Straßburg, begleitet hatte, verließ mich nunmehr, und gieng nach Bayreuth zurücke. Gleichwohl bestunde meine Suite annoch aus funffzehn Personen. Auf daß ich nun in der That bezeugen möchte, welchermassen ich gesonnen, zu Straßburg, Studierens halber, mich eine Zeitlang aufzuhalten, so meldete ich mich bey der Universität, und ließ mich unterm Rectorat Johann Schmidts, der ein berühmter Theologus, Professor - Primarius, und des Kirchen-Convents zu Straßburg Praeses gewesen, den 30sten Septembris immatriculiren.

Der Herzog.

Es handelt ein Fürst, der sich, Studierens halber, eine Zeitlang auf Universitäten aufhalten will, recht und löblich, wann er sich der eingeführten Ordnung und denen Gesetzen gemäß bezeuget. Hilfft es ihm gleich weiter nichts, so sezet er doch, wenigstens, sich dadurch bey allen andern anwesenden und abwesenden Studiosis in Liebe und Hochachtung; welches bey vielen Gelegenheiten sehr gut und nützlich seyn kan. Ein Mann aber, unter dessen Rectorat sich ein Fürst, der schon wirklich ansehnliche Lande und Leute besizet, immatriculiren läffet, wird die Begebenheit Zeit seines Lebens in einem ehrebetigen Andencken erhalten, und sich deswegen zu gratuliren wissen.

Der Marggraf.

Zuförderst bestrebete ich mich, mit allem Fleiß, die Evangelische Lehre, nach dem Inhalt der ungeänderten Augspurgischen Confession, und Formulæ Concordiæ, recht tief in mein Herze einzupflanzen. Hiernächst legte ich mich auf das Studium Historicum, welches eigentlich das Studium derer Fürsten ist, und andere einem Fürsten nöthige und nützliche Wissenschaften. Die Begeiffung der Mathematique und Fortifications-Kunst bliebe gleichfalls nicht bey Seite gesezet. Die Erlernung der Französischen Sprache poullirte ich mit großem Fleiß, und die Lateinische wurde bey meinen Studiis immer besser excoliret. Über dieses alles triebe ich fünff Equestria, und andere einem Fürsten wohlhändige Exercitia.

Der

Der Herzog.

Ach ja! es stehet gar fein, wann ein Fürst, der **Gelehrsamkeit** besisset, darneben auch im **Sechten, Reiten, Voltigiren, Fahnen-Schwingen, Schiessen, Tangen** und sofort, recht meisterlich geübet ist. Denn das sind Dinge, die gemeinlich zur **Gesundheit des Leibes** das ihrige contribuiren, dem menschlichen Körper auch eine gute **Positur, und Form** geben; und ein Fürst kan um so vielmehr versichert seyn, daß er die **Admiration, Liebe und Hochachtung** aller Welt ganz gewiß auf sich ziehet, wann in seiner Person, dergleichen ritterliche **Exercitia**, mit **Gelehrsamkeit** und schönen **Wissenschaften** verknüpffet sind.

Der Marggraf.

Im Frühling des 1658. Jahres suchte ich mir, der **Gesundheit** wegen, eine **Recreation** zu machen, weshalb ich am 25. May einen **Spazier-Ritt** nach **Molsheim** thate, und in dieser, dem **Hochstift** **Strasbourg** zugehörigen, **Stadt**, das **Jesuiten-Collegium** samt der **Carthause** besichtigte. Weil ich auch einige Zeit her, von einem beschwerlichen, ja recht verdrießlichen **Affect** mich sehr belästiget befunden; so habe ich, auf vielfältiges **Einrathen** meines **Leib-Medici**, und anderer **Medicorum**, mich den 17. Junii nach **Griessbach** erhoben, um hieselbst die **Sauer-Brunnen-Cur** zu gebrauchen, welche auch dermassen wohl angeschlagen, daß ich vollkommen gesund wieder zurücke gereiset bin.

Im Julio dieses Jahres gieng zu **Frankfurth am Mayn** die **Erö- nung** des **Glorwürdigsten Leopoldi** zum **Römischen Käyser** vor sich. Weil ich nun diese sonderbare und seltene **Solennitäten** gerne mit ansehen wolte, schriebe ich an den **Churfürsten zu Brandenburg**, meinen **Ober-Vormund**, und bat um **Erlaubniß**, daß ich möchte dürfen nach **Frankfurth** reisen. Solche **Erlaubniß** erhielt ich, und zu gleicher Zeit, aus **Frankfurth am Mayn**, von dem **Churfürstlichen Brandenburgischen Stadthalter** des **Herzogthums Cleve**, und **Principal Gesandten** bey der **Käyser-Wahl, Johann Moritzen Fürsten zu Nassau**, ein **Notification-Schreiben** wegen angefertigter **Erö- nung**. Darauf erhobe ich mich, nebst meinem **Hofmeister, Inspector** und **Secretario**, auch etlichen andern **Bedienten** am 13. Julii von **Strasbourg**, und nahm den nächsten **Weg** nach **Frankfurth** zu. Zu **Heydelberg** besuchte ich die **Kirchen**, die **Churfürstlichen Begräbnisse**, und andere **Seltenheiten**. Aldann eilte ich, durch die **Berg-Strasse**, die **Süßl.**

Residenz-Stadt Darmstadt vorbei , und langte am 16. Julii zu Franckfurth an.

Der Churfürst von Sachsen, Johannes Georgius II. befande sich in Person zu Franckfurth, hatte auch seine Gemahlin , und die Chur-Prinzeßin bey sich. Diesem machte ich, den andern Tag nach meiner Ankunfft , die Aufwartung , und weil ich eben den Churfürsten von Maynz, Johann Philippen, bey dem Churfürsten zu Sachsen antraff, erwiese ich auch demselben Reverenz. Am 19. Julii des Nachmittags hatte ich bey dem neu-erwehlten Käyser Audiens , und wurde überaus gnädig von ihm empfangen. Am 20. Julii, Vormittags, gab ich dem Churfürsten von Trier, Carl Casparn, und Nachmittags dem Erz-Hertzog, Leopold Wilhelm, folgenden Tages aber dem Churfürsten von der Pfalz, Carl Ludwig, die Visite.

Der 22ste Julii war zur Käyserlichen Crönung bestimmt, und ich meines Orts fuhr mit der Churfürstin von Sachsen, nach der Haupt-Kirche zu S. Bartholomæi, die Crönungs-Ceremonien mit anzusehen. Alsdann begab ich mich mit der Churfürstin nach dem Römer, wo ein bequemer Ort vor uns ausgemachet gewesen, von wannen wir die übrigen Solennitäten, absonderlich wie die Churfürsten, bey dem Käyserlichen Crönungs-Mahl, ihre Erz-Ämter verrichteten, ganz süglich mit ansehen konten. Folgenden Tages legte ich bey dem Churfürsten von Cölln, Maximilian Heinrichen, aus dem Hause Bayern, die Visite ab. Am 25. Julii fuhr ich über den Mayn hinüber nach Sachsenhausen, weil der Käyser, und sämtlich anwesende Churfürsten, von dem schon-erwehnten Erz-Hertzog Leopold Wilhelm, daselbst im Teutsch-Meister-Hause, zu Mittag, tractiret wurden. Denn dieser Erz-Hertzog war des Glorwürdigsten Käysers Leopoldi Vaters Bruder, und ist damals Bischoff zu Straßburg, zu Passau und Olmütz, wie auch Teutsch-Meister gewesen. Am 26. Julii wurde ich von dem Churfürsten zu Maynz, aus dem Hause Schönborn, des Mittags stattlich tractiret; da sich dann auch der Prinz Rupertus, Pfalzgraf bey dem Rhein mit an der Tafel befunden. Am 27. Julii fielen mein Geburts-Tag ein. Jedoch es ward nicht vor gut befunden, daß ich damals groß Wesen deswegen machen sollte, wannenhero ich von der Chur-Brandenburgischen Gesandtschaft Abschied nahm, und noch selbigen Tag den Mayn hinunter nach Maynz fuhr. Auf dieser obschon kleinen Reise gerieth ich,

bey

bey einera entstandenen hefftigen Sturm, in keine geringe Lebens-Gefahr; die aber endlich glücklich vorüber gieng.

Der Herzog.

Es ist sehr gut vor einen Teutschen Prinzen, der das Glücke hat, die Käyserliche Wahl und Crönung mit anzusehen, weil er dadurch Gelegenheit erlanget, bey dem Ober-Haupt des Reichs, und denen übrigen vornehmsten Mit-Gliedern desselben, bekant zu werden, auch etwas mit seinen Augen siehet, das, um vieler besonderen Umstände willen, nicht wenig Hohe in der Welt gerne sehen wolten, und es doch nicht zu sehen bekommen.

Der Marggraf.

Von Mayng brach ich, gleich den andern Tag, wieder auf, und gieng über Oppenheim nach Worms. In dieser Reichs-Stadt besahe ich die Dom-Kirche, auch den Ort, wo Anno 1521. D. Martinus Lutherus, vor dem Käyser Carolo V. und der gangen Reichs-Versammlung gestanden, und, seiner Lehre halber, mit unerschrockenen Muth und Mund, auch standhaffter Bekänntniß, sich verantwortet. Als dann reisete ich nach Franckenthal, einer berühmten Chur-Pfälzischen Festung, und von dar nach Speyer, allwo ich die Dom-Kirche, die Käyserlichen Begräbnisse, den Ort, wo das Käyserliche Cammer-Gericht pflegte gehalten zu werden, und andere denckwürdige Sachen mehr in Augenschein nahm. Gleichwohl pernoctirte ich nicht zu Speyer, sondern gieng, noch selbigen Tag, die Festung Philippsburg vorbei. nahm meinen Weg über Kastadt, und langte den 31. Julii glücklich wiederum in Straßburg an.

Hieselbst nahm ich meine Studia und Exercitia wieder zur Hand, und triebe sie mit grossen Eyffer, that aber doch auch, mitlerweise, wieder eine Spazier-Reise im Elsaß herum. Selbiges mal besahe ich absonderlich Ober-Ehenheim, eine Elsaßische Römisch-Catholische Reichs-Stadt, wie auch den berühmten sogenannten S. Ottilienberg. Hieselbst ward ich von denen Conventualen wohl empfangen, und sie zeigten mir alle Reliquien und Raritäten ihres Stiffts. Zu Ober-Ehenheim aber, als ich auf der Rückkehr wieder dahin kam, besahe ich die Kirchen und andere Gebäude, ward auch vom Magistrat mit grosser

größer Verehrung empfangen. In dem Gemach, wo die ordentlichen Raths-Versammlungen gehalten werden, fand ich auf der Tafel liegen eine Teutsche Bibel, und in derselben aufgeschlagen den Text Exod. XXIII. in sich haltend, mit was für guten Qualitäten die Gerichts-Personen begabet seyn sollen. Hierüber freuete ich mich, und ließ mir es von dem dastigen Rath sehr wohl gefallen.

Bald darauf that ich noch eine Reise im Elßas und Breysgau herum. Zu Schlestadt, einer Römisch-Catholischen Reichs-Stadt, besah ich die Pfarr-Kirche mit der schönsten Cangel, die weit und breit zu finden; das Jesuiter-Collegium; desgleichen das Dominicaner- und Minoriten-Closter. Zu Colmar nahm ich die Evangelischen Kirchen und andere Gebäude in Augenschein. Zu Alt-Breysach besah ich die vortreffliche Fortification, und gieng von dar nach Freyburg, welcher ebenfalls sehr feste, Ort sowohl, als Alt-Breysach, dem Erz-Hause Oesterreich zugehörig. Die Haupt-Kirche zu Alt-Breysach ist nach dem Model des Straßburgischen Münsters gebauet. Hieselbst fand ich den Herzog von Braunschweig-Wolffenbüttel, Ferdinandum Albertum, Franck darnieder liegen. Als ich nun auch die Crystall-Polir-Mühle, und andere Sehens-würdige Dinge, zu Freyburg beschauet, erhube ich mich wieder nach Straßburg, allwo ich den 5. Septembris anlangte, nachdem ich den 1. dieses von dannen ausgereiset war.

Den folgenden Herbst und Winter brachte ich mit emfasser Continuirung meiner Studien und Ritterlichen Exercitien zu. Damit aber mein Ober- und Mit-Vormund, auch sonst männiglich, sehen möchte, wohin ich zeithero mit meinen Studiis eigentlich und hauptsächlich gezeilet, und wie weit ich es darinnen gebracht, so hielt ich den 21sten Aprilis Anno 1659. auf der Universität zu Straßburg, in Gegenwart Herzog Johann Augustens von Holstein, vieler Gräflicher, Freyherrlicher und anderer vornehmen Personen, wie auch einer ungläublichen Menge der studierenden Jugend, und andern Volcks, memoriter eine Lateinische Oration, de Principatus bene regendi Artibus; oder, von der Fürstl. Kunst, wohl zu regieren. In Teutscher Sprache aber lautet diese Oration also:

Ein Stadthalter des größten und höchsten Himmels-Königs auf Erden seyn, und derer Menschen Gesellschaft verstehen, auch was sowohl zu Erhalt- als Beschüzung derselben dienlich, beydes weißlich vorsehen, auch mit tapfferer Großmüthigkeit vollziehen: Daß solches die aller schwerste Verrichtung seye, wird niemand in Zweifel ziehen, vielweniger verneinen können. Was Mühe und Sorgfalt es oftmalen erfordere, ein etwas weitläufftiges Hauswesen, oder nur sein einziges Gemütthe, in rechter Gebühr zu halten, und über seine eigene Begierden die Herrschaft zu behaupten? wissen wir insgesamt, und kan niemand läugnen, daß es nicht manches Vermögen weit übertreffe.

Was Verstand und Klugheit wird dann wohl demjenigen nöthig seyn, der die Obsorge nicht nur einer einigen Stadt, sondern eines grossen Fürsten-Staats, und so viele unterschiedene Köpffe unter einen Hut zu bringen, übernehmen muß? Insonderheit weil das kluge und scharffsinnige Geschöpffe, der Mensch, mit grosser und nur-erfennlicher Kunst will gezähmet und gezäumet seyn.

Socrates, der Weisheit-Ausbund aller Griechen, hat nicht unbillig den unbedachtsamen Dünkelwitz, ja vielmehr die Berwegenheit dererjenigen in Verwunderung gezogen, welche, da sie sich hierzu geböhren, oder von Gott erköhren wissen, oder, da sie nach solcher Höheit, und zugleich nach solcher Arbeit streben, gleichwohl das, was zu kluger Regierung, und zu tapfferer Beschirmung, eines Staats Wesens zu wissen von nöthen, vorher zu erlernen, sich nicht sonderlich beflüssigen. Einen Menschen, der auf dem hohen Meer das Steuer-Ruder eines Schiffes zu führen sich unterfänget, da er doch dessen gar keine Wissenschaft trägt, wird man vor höchst vermessen, auch hierzu untüchtig ausruffen. Wer niemals einer Feldschlacht beygewohnet, noch die Kriegs-Kunst

erlernet oder erfahren, dem wird kein Verständiger ein Kriegs-
Heer anvertrauen. Wann auch diejenigen, so nur ein schlech-
tes Handwerk, oder gemeine Pöbel-Kunst zu ihrem Beruf
erwehlen, ihnen einen erfahrenen Meister aussehen, und vor-
hero auf der Lehr-Bank sitzen, ehe sie die Werkstatt betre-
ten: Wie viel billiger ist es, daß ein angehender Fürst, wel-
cher dem Regierungs-Thron in den Schooß wächst, die so-
wohl zu Bestätigung als Vertheidigung des gemeinen Be-
stehens gang ohnungangbar-nothwendige, zwar kurz-benann-
liche, aber im Werck fast ohnbezirkbare Kunst zu regieren,
vorhero erlerne: Damit er seine Untergebene zu Hause in
Gehorsam halten, ausserhalb aber männlich vertheidigen
und beschützen könne.

Welcher nun diese höchst-heilsame, und einem Staats-
Herrn, oder Fürsten, ganz unentbehrliche Kunst, die gewiß-
lich niemanden also von sich selbst ins Gehirne fällt, noch
durch geringe Erfahrung ohne Mühe und Arbeit ergriffen
wird, mit Unverdroffenheit durchgehet, und also vor der Zeit,
was ihm nach der Zeit nutzen möge, fürträchtig erlernet: Ein
solcher Fürst wird, zu seinem unsterblichen und ewigen Na-
mens-Ruhm, auch zu gewissen Nutzen und zur Ergötzlichkeit,
die Regierung löblichst antreten, und der selben glücklichst vor-
stehen; welches, warlich! eine Lob-Würde, nach welcher
keine höhere und schönere zu finden, noch zu erdencken ist.

Mit was Künsten aber so ein Ruhm zu erwerben, und
welche darzu erfordert werden, ein Fürstenthum, oder sonst
ein Staats-Wesen aufs Beste zu regieren, hiervon bin ich et-
was weniges vorzutragen gewillet. Und kan ich schon nicht
alle Regier-Künste, so will ich doch die besten und bewährte-
sten erzehlen; eurer Wohlmeinung und Aufmerksamkeit,
wertheften Zuhörer! mir von selbst versprechende.

Gewiß ist es, und die höchste Wahrheit, daß ein jedwe-
der

der löblicher Fürst nicht so sehr ihm selber, als dem Volk und Unterthanen leben, dem Nutzen und Wohlfeyn derer, über die er gesezet ist, dienen, und alles sein Thun und Lassen zum Wachsthum gemeiner Wohlfahrt einrichten solle. Nach diesem Zweck muß all sein Rathschlagen und Bemühen zielen, auch er sich selbst also erweisen, daß aller anderer Geschäfte durch seine Beschäftigung, anderer Müßiggang durch seine Arbeit, anderer Ergößlichkeit durch seinen Fleiß, und anderer Schlaf durch seine Wachsamkeit, in sichere Beschirmung genommen werde.

Es solle in seinem Herzen und Gedächtnis jene Spruch-Rede unauslöschlich geschrieben stehen: Das Gemeine Wohl-Weesen ist das höchste von allen Gesetzen. Er solle immerzu bey sich gedencken, daß nicht das Staats-Weesen ihm, sondern er dem Staats-Weesen eigenthümlich zugehöre. Dieser Meynung hat Kayser Elius Adrianus, des löblichsten Fürsten Trajani nechster Reichs-Folger, im Rath zu Rom sich oft vernehmen lassen: Er wolle dem Reiche vorstehen, als einer, der wohl wisse, wie solches des gemeinen Volks und nicht sein eigen seye. Warlich! Eine würdige Rede eines würdigen Kayfers und löblichen Fürsten. Denn welcher, mit Hintansetzung des Gemeinen Bestens und Nutzens derer Unterthanen, auf nichts als auf seinen eigenen Nutzen dencket, oder der Ober-Bothmäßigkeit nach eigener Begierde mißbrauchet, oder aber unterm prächtigen Vorwand des Gemeinen Nutzens, gleichwohl nur auf die Aufnahme seines Hauses und Geschlechts bedacht ist, und dahin, mit aller seiner Sorge und Verstands-Vermögenheit einig und allein zielt und spielet, ein solcher wird den Namen eines löblichen Fürsten nimmermehr behaupten. Denn es sind alle Welt-Herren zu dem Ende von dem Höchsten Himmels-Herrn eingesezet, daß sie, das Gemeine Weesen

sen sorgsam beobachten, und aller Unterthanen Wohlstand befestigen sollen.

In ewigen Preis-Andencken leben billig noch die Glorwürdigsten Käysere Antoninus Pius, und Fridericus der Erste dieses Namens, deren jener die ihm unterworfenen Völker also beherrschet, daß er vor sie alle, und vor alle das Zbrige, als wäre es sein eigen gewesen, besorget; dieser aber keinen Tag Geschäft-loß hinstreichen lassen, und denjenigen Tag, an welchem er nicht etwas zu Erhaltung des Reichs - Wohlfahrt, Recht und Gerechtigkeit angeordnet, vor verlohren gehalten. Denn diese hochlöbliche Fürsten haben den Lehrspruch jenes Römischen Burgermeisters und Redners gar weislich beglaubwürdiget: Daß einer jedem Obrigkeit das glückselige Leben aller ihrer Unterthanen vorgezielet und zum Zwecke gesetzt seye, um, dasselbe mit Macht befestiget, mit Mannschafft verbollwercket, mit Herrlichkeit erweitert, und mit Tugend geadelt zu verschaffen.

Ob nun wohl von einem ieden löblichen Regenten, damit er denen Seinen glücklich vorstehen, oder in unruhigen Zeit-Läufften sie wider alle Gewalt beschützen und versichern könne, viele und sondere Tugenden erfordert werden; so ist ihm doch keine mehr unvermeidlich von nöthen, als wahre ungeschminckte Gottesfurcht, welche alle göttliche, und die meisten in einem Staat hochherrliche Sachen, die allgemeine Glückseligkeit und Wohlfahrt, und sowohl des Oberherrn als derer Unterthanen Bestes, unterstützet und befestiget. Ich bin denen mit beystimmig, welche diese Tugend zur Fürstin unter denen Fürsten-Tugenden machen, und dieselbe eine Mutter und Begriff aller andern Tugenden nennen.

Das Ehr-Ansehen ist gleichsam die Seele dessen, der da herrschen solle. Solches aber zu erlangen, oder sich in selbigem

bigem zu erhalten, ist kein gewisser, kräftiger noch wirksamer Mittel, als die Gottesfurcht, und das gute Gerüchte, so man von ihr träget, welches der wahre Ursprung der Hochachtbarkeit ist, und auch wohl Leute niedern Standes, zwar nicht so furchtbar, aber doch sehr würdig machet.

Die ungefärbte Gottesfurcht ist es, welche die Obern mit denen Untern, und diese unter sich selbst mit einander, ganz enge in Liebe verknüpffet. Sie ist das Band, wodurch so vieler Menschen so mannigfaltige Sinnen und Gemüther in eines zusammen gefasset werden. Sie ist der Wachs- thum, in Krafft dessen das Gemeine, und zugleich eines jeden Wohl-Beseyn ins Besondere aufblühet.

Ohne Gottesfurcht kan nichts heilig, nichts unverleglich bleiben. Und bey Nachbleibung und Hintansetzung derselben, fället nicht allein alles übereinander Hauffen, sondern ist auch gar nicht, oder doch schwerlich wieder zum Stande zu bringen. An ihr hanget sowohl derer Gebietenden, als derer Gehorchenden, immerwährendes Heyl oder Unhey.

Gewiß ist es, daß ein Mensch eher ohne Seele leben, als eine Ober-Herrschaft ohne Gottesfurcht bestehen, oder ein Fürst ohne dieselbe glücklich seyn könne. Thue ab die Gottesfurcht und den Gottesdienst, so wird keine Tugend mehr auf Erden seyn, sondern Betrug, zaumloser Frevelmuth, und verwirrtes Unwesen die Ober-Hand behalten.

So mögen demnach die Gottes - Vergessene Ränck-Schmiede und Staats-Künstler schweigen, und sich von hinten machen, welche durch ihre böse und verderbte Staats-Kunst-Griffe, das Gemeine Wesen zu regieren, und mit ihrem Menschen-Gehirne alles hindurch zu karthen gedencken. Durch solche wird die Gottesfurcht verachtet, oder doch wenig geachtet, oder gar vor eine solche Sache geschäzget,

welche von Menschen, nach Art eines zugelassenen nützlichen Betrugs, zu Erhaltung menschlicher Gemeinschaft, loblichst erfunden worden. Auch alles, was von GOTT, seiner Vorsehung, und der wahren Gottesfurcht, mit Grund der Wahrheit von andern gelehret und geglaubet wird, wird von ihnen als ein Staats-Kunst-Griff, die Unterthanen desto leichter im Gehorsam zu erhalten, für weislich eingeführet, und für ein sonderliches Prob-Stücke menschlicher Klugheit gehalten; welches ja der äussersten Gottlosigkeit höchste Staffel, und eine recht teuflische Bosheit ist.

Es sind heutiges Tages, unter denen Staats-Häuptern, auch unter Dero hohen und geheimen Bedienten, leider! nicht wenig, bey denen es gar gewöhnlich ist, ietzt-erwehnter-massen, von der Gottesfurcht zu urtheilen, und zu glauben. Und ob sie wohl von derselben zu weilen viel Lob-Geschwäge machen; so scheineth es dennoch, daß ein anders ihnen auf der Zunge, ein anders auf ihrem Herzen verborgen liege. Diese Staats-Köpffe, indem sie alle Gottesfurcht und Religion aufheben, sind, wahrlich! eben die von denen Alten artig eingeführte Riesen, welche sich leichtfertig gelüsten lassen, GOTT von seinem hohen Thron herab zu stürzen.

Solchen Seel-verderblichen Saamen der Auklosigkeit, solle ein iedweder frommer Fürst, dem seine und derer seinigen zeitliche und ewige Wohlfahrt angelegen ist, ihm ja nicht ins Herge streuen lassen, sondern seine Ohren vor diesen betrüglichen Sirenen-Stimmen so abscheulicher Meynungen zu stopffen, wosfern er anders sein Staats-Wesen nicht zu einem gewissen Untergang befördern, noch sich und die seinigen in einen unendlichen Abgrund alles Elend-Ubels vertiefen und hinab stürzen will.

Dergleichen neue, wiewohl heut zu Tage nicht seltsame, Staats-Lehrer, müssen sich von dem Heyden Plato, und dem klugen Lehrmeister des grossen Alexanders, recht schaffnen beschamröthen lassen, welche die Beobachtung der Gottesfurcht, und Sachen, so den Gottesdienst angehen, unter denen Sorgfalt eines Staats-Hauptes die erste und vornehmste zu seyn bejaget. Und diesem Ausspruch sind alle andere Staats-Weise, wiewohl sie dem blinden Götzendienst beygethan gewesen, einhellig beygefallen. Er selber, der Toscanische Erz-Lehrmeister aller Tyrannen (Machiavellus) kan nicht vorbej, der Gottesfurcht das Wort zu sprechen, und bekennet, daß zum wenigsten der Wahn und Schein derselben einem Staats-Haupte nöthig seye. Aber solche Schmincke, gleichwie sie an und für sich selber nicht untauerhaft ist; also pflegt sie auch plößlich wie ein Rauch zu verschwinden. Man muß es nur frey und öffentlich heraus sagen: Wie viele haben ihre eigene und die gemeine Wohlfahrt allein darum verscherzet, daß sie die Gottesfurcht gar nicht, oder doch wenig geachtet? Hier steht uns Griechenland, hier steht uns Rom, zu einem Beyspiel und Zeugniß.

Derohalben solle ein Fürst ihm tief und feste ins Herze bilden, daß ohne Gottesfurcht kein Staats-Wesen begründfestiget, noch einige menschliche Gesellschaft in Band und Stand erhalten werden könne; die Reiche aber, so auf diesen Grund gebauet, ewiglich bestehen, und denen, die Gott mit Ernst ehren und bedienen, alle Dinge wohl von statten gehen, ja auch die Widerwärtigkeiten, welche sonst schädlich zu seyn scheinen, zu ihrem Besten ausschlagen müssen. Er befließige sich, GOTT zum Freunde zu haben, und befahre sich alsdann nicht, daß er leichtlich weder von Ausländern, noch von seinen Unterthanen, werde können verletzet werden.

Dahero solle ein jedweder löblicher Fürst, vor allen andern Dingen sowohl um sein als gemeinen Nutzens und Wesens willen, vor die Gottesfurcht mit Fleiß und Emsigkeit sorgen; allermassen ihm nicht allein seine eigene, sondern auch seiner Unterthanen ewige Glückseligkeit, welche ohne rechte Gottesfurcht nicht erlanget werden kan, zu befördern obliegt und gebühret.

Und deshalb solle er allen äussersten Fleiß anwenden, daß er über fromme und gottesfürchtige Unterthanen herrschen möge. Solches aber werckstellig zu machen, ist kein leichteres Mittel, als wann er ihnen mit Gottesfurcht vorleuchtet, und sie also mit Nachahmungs-Eyffer befeuert. Denn Beyspiele können, wie sonst allemal viel, also auch hier das meiste thun.

Wie das Haupt eines Staats-Wesens, also sind auch seine Glieder beschaffen, und es haben sich allezeit die Sitten derer Zeiten und Leute nach dem Leben ihres Fürsten gegebildet; wie solches die Geschicht-Bücher und Schrifften derer alten Welt-Zeiten klärlich erweisen und darlegen. In Wahrheit keine Gewalt bezwinget den Menschen so meisterlich, als das Leben des Fürsten die Gemüther derer Unterthanen an sich zeucht, und ihre Sitten verändert. Denn indem sie verlangen, ihm lieb und angenehm zu seyn, befließigen sie sich auch, nach seinen sittlichen Neigungen zu leben.

Aus der wahren Gottesfurcht, als aus einer lebendigen Brunn Quelle, entspringet auch die Gerechtigkeit, Treue und Aufrichtigkeit, samt allen andern Tugend-Zierden und Stützen der Glückseligkeit eines Fürsten.

Die Gerechtigkeit ist nicht die geringste unter denen Regier-Künsten, als durch welche die Frömmigkeit geschützt, und die Bosheit bestraffet wird. Ohne dieselbe kan
keine

keine Gesellschaft derer Menschen, auch nicht derer bösesten Buben bestehen.

So solle dann ein Fürst ein wachendes Auge darauf haben, daß seiner Unterthanen keiner von Fremden an Leib, Gut und Ehre beschädiget werde, und daß einem jedem sein Recht ungeschmälert bleibe, auch denen zu Hause entstehenden Zweytrachten mit anständiger Vermittelung abgeholfen werde.

Dieses ist derer Fürsten eigene Gebühr und Amts-Verrichtung, als welche eben darum, daß man durch sie zu seinen Rechten gelange, zur Ober-Herrschaft beruffen und bestellet worden.

Weil aber ein Fürst nicht alle Sachen selber anhören, und verabschieden kan, als ist ihm nöthig, daß er zu Unter-Dirigkeiten solche Männer verordne, welche fromm, gottesfürchtig, Wahrheit-liebend und vom Geitz entfernert seynd, welche der Gerechtigkeit unverdrossen vorstehen, denen Streitigkeiten nach Inhalt derer Rechte abhelffliche Maas geben, und die Boshaftigen mit Ernst-Gebühr abstraffen. Es solle aber ein Fürst zwischen dem Donner-Gewölcke der Gerechtigkeit, den Glanz der Gütigkeit lassen herfür blicken, auch unter denen heilbaren und verzweiffelt-bösen Staats-Gliedern wissen einen Unterschied zu machen. Er solle auf kleine Verbrechen mit Verschonen, mit der Schärffe aber nur auf die grössern, ein weises Einsehen haben, und nicht allemal mit der Straffe, sondern auch öftters mit der Reue, sich zufrieden stellen und begnügen lassen.

Ein Fürst gewohne, die Gemüther, so lange er kan, mit gelinden Worten auf den rechten Weg zu bringen. Hiernächst mag er etwas härter schelten und donnern; endlich gar zur Straffe, aber zur geringen und erlassbaren schreiten;

mit der letzten und größten Schärffe aber allein der äußersten Bosheit straffwürdigen Einhalt thun. Ein Fürst seye zu peinlichen Urtheil Sprüchen langsam, schreite auch zur Hinrichtung eines Menschen mit Unmuth und gleichsam wider seinen Willen, eben so wenig vor einen Theil seines Ruhmes achtende, wann er viele Ubelthäter nach der Nichtstätte führen läffet, als ein Kunst-Arzt, der viele Leichen nach dem Gottesacker schicket. So oft er solches füglich thun kan, erlasse er die Straffe, oder, so er nicht anders kan, milde-re er dieselbe. Er habe den Vespasianum stets vor Augen, und besehe sich, als in einem Spiegel in demselben, welcher auch über ganz rechtmäßige Straffmarter, geseuffzet und geweinet, und sich niemals über eines Missethätters Hinrichtung gefreuet hat. Von dem Tiberio ist bekannt, daß er zwar viele Todes- und Leibes-Straffen anbefohlen, aber nicht mit angesehen hat.

Es ist nicht auszusprechen, wie viel vermögend die Gütigkeit einem Fürsten seye, sowohl seine eigene Person in Sicherheit zu setzen, als auch an Macht und Reichthum zu wachsen. Thut er das Gegenspiel so wird des Pöbels Gemüthe von ihm abgewendet, und er machet sich verhaßt. Daraus entstehen innerliche Unruhen, und es kömmet wohl gar zu einem großen Aufruhr, welches die verderblichste Pest des gemeinen Wohlstandes ist.

Wider die Rathgeber der Treubrügigkeit, die ihm zur Erweiterung derer Grängen seines Gebietes, und zur Vermehrung seiner Einkünfte, die Betrug-Künste einschwäzen wollen, solle ein Fürst aus höchstem Haß eyffern, und ihm den Verlust, so er an dem guten Gerüchte seiner Aufrichtigkeit leidet, ganz unermäßlich vorbilden. Denn ihm gebühret Treu und Glauben, und was er, auch seinem Feinde, billig-mäßig versprochen, redlich und unverbrüchlich zu halten. Wann man auch ihm einblasen wolte, der gemeine Nuzge rechtferti-

ge die Unbilligkeiten, die man deswegen an einzeln Personen verübet; so solle er bey sich selber erwegen, von was geringer Fürträglichkeit der Nuze seye, so aus einem Bruch der Treue herrühret. Denn wer nur einmal Treu-brüchig wird, der gewinnet nichts mehrers damit, als daß man hernach auch seinen beendeten Versprechen keinen Glauben zustellet, und daß man ihm hinwiederum nicht Glauben hält. Solchergestalt würden endlich keine Verträge noch Bündnisse fest und unverbrüchlich bestehen können, welches dann die gebahnte und gerade Strasse zum Untergang ist.

Es ist auch zur Sicherheit eines Fürsten, u. zur Beschirmung seines Staat-Besens, nichts zuträglicher als von denen Unterthanen geliebet zu werden. Es kan nicht besser um ihn stehen, als wann aller knechtischer Furcht-Gehorsam von denen Seinen weit entfernet ist. Nichts setzet eines Fürsten Leib u. Güther in stärkere Schutz-Suth, als die Liebe seiner Unterthanen gegen ihn. Selbige ist ein unübersteigliches Bollwerk, u. übertrifft alle Leib-Wachten u. Schutz-Waffen; wie dann der Kaiser Alexander Severus solches gar wohl erkannte u. bekannte.

Damit er nun solche Liebe erlange, muß er die Seinigen mit recht väterlicher Liebe und Zuneigung umfassen, sich als ein Vater des Vaterlandes bezeugen, mit seinen Unterthanen als ein Vater mit seinen Kindern leben, auch iederman spüren und sehen lassen, daß ihm das Heyl ihrer aller am meisten, oder doch nicht weniger als sein eigenes, angelegen seye. Denn die Unterthanen können einen solchen Fürsten nicht anders als lieben, der mit väterlicher Gütigkeit über sie herrschet, sie begnadet und bewohlthätiget. Mit einem Wort: Liebe gebiehet Gegen-Liebe.

Der Kaiser Trajanus hat sich damit höchst-Lobwürdig gemacht, indem er auf den höchsten Welt-Thron und Reichs-Gipfel erhoben, sich gegen iederman freundlich, und gegen alle gleich angestellet, auch,

auch, bey Aufwachsung seines Ehr-Glücks, das vorige Gemüthe, die alte Bescheidenheit und Sitten, behalten.

Diesem und andern seines gleichen solle ein Fürst nachahmen, und wird er dabey keine Verächtlichkeit zu fürchten haben. Denn das Glücks-Wesen derer Fürsten ist von keiner Gefahr weiter entfernt, als von derjenigen die ihnen von der Demuth zuwachsen kan. Ja ein solcher, dem nun keine Glücks-Stufe zu ersteigen mehr übrig ist, kan noch auf diese einige Weise sich höher schwingen, wann er, seiner Hoheit sicher, sich selber erniedriget. Hierinnen werden mir alle Verständige Beyfall geben.

Ein Fürst solle sich auch der Sanftmuth und Freundlichkeit befeleißigen, männiglich freyen Zutritt vergönnen, vor iedermans Anliegen seine Ohren offen halten, guter Ansprache, süß von Worten, und von Gesichte holdselig seyn. Er gedенke, daß die Person eines Fürsten nicht nur denen Herzen, sondern auch denen Augen seiner Unterthanen dienen müsse, und vergesse nicht, wie mächtig eine freundliche Ansprache seye, die Gemüther derer Menschen zu gewinnen. Von einem Fürsten solle nichts entfernter seyn, als unfreundliches Reden und Sauersehen.

Endlich solle auch ein Fürst alle Sorgfalt anwenden, damit die Seinen geruhig und im Frieden leben mögen. Denn solches ist nicht allein ihnen, sondern auch ihm selber fürträglich und nützlich. Im Kriege lieget alles darnieder, und wird dadurch nicht allein das Vermögen derer Unterthanen, sondern auch die Schatz-Cammer des Fürsten, wo nicht ganz erschöpffet, doch gemindert.

Wann ein ieder dieses wohl bedächte, daß auch nur eine einzige unglückselige Stunde, die sowohl allbereit erworben, als annoch verhoffende, Ruhmwürdigkeiten zugleich vernichten könne, und im Kriege viele Dinge wider die gehegte Meynung

Meynung auszuschlagen pflegen. Ingleichen wann man, bey Betrachtung des zweiffelhaften Ausgangs des Kriegs glaubte, daß ein gewisser Friede einem Steg, der grosse Hoffnung zeigt, weit vorzuziehen seye, und eine allgemeine Unruhe einen Ieden, auch den Fürsten selber nicht ausgenommen, zu treffen pflege. In Wahrheit es würde oftmalen mit denen Welt-Händeln ein besseres Aussehen haben.

Im Fall aber solche gefährliche Zeit-Läuffte sich einfinden sollten (wie dann eitel fröhliche und ruhige Tage sich niemand selbst versprechen kan) daß er in Sicherheit dem Seinigen nicht vorzustehen vermag, sondern eine unvermeidliche äußerste Noth, zu Beschützung gemeiner Wohlfahrt, und zu Handhabung derer von denen Vorfahren ererbten Berechtigungen, oder die Unterthanen bey Haus und Haabe zu erhalten, ihn zwinget die Waffen zu ergreifen; so trage und führe ein Fürst dieselbe mit hohem Muth, und tapfferer Entschliessung, keine Gefahr fürchtende, indem er weiß, daß er sie ihm nicht selber über den Hals gezogen.

Doch solle er, mit besonderm Bedacht und Aufsicht dahin trachten, daß er fremden Blutes, sowohl als seines eigenen schone; daß er die Seinen nicht dem Zaumlosen Frevel-Muthwillen derer Soldaten, noch dem unerfättlichen Geld-Geiz derer Kriegs-Vorsteher dahin gebe, noch sie mit übermäßigen Steuer-Auflagen bebürde und belästige. Denn es sind auch die getreuesten Unterthanen aufzuwiegeln, Neuerungen zu machen, wann sie von denen Geld-Pressuren sich allzuhart gedrückt fühlen. Er bedencke, daß einem guten Hirten zustehet, seinen Schaafen zwar die Wolle abzunehmen, aber nicht gar die Haut über die Ohren zu ziehen.

Ein Fürst solle sich desfalls also verhalten, daß iederman sehen und bekennen müsse, er habe mit Kriegen nichts

anders, als seine und derer Seinigen Wohlfahrt, die allgemeine Freyheit und Sicherheit, und den edlen Frieden gesucht.

Weil dann nun, zu so vielen Verrichtungen, eines einigen Klugheit nicht erklecklich, und ein ieder Fürst zu so hohen Sorgfalten Beystandes benöthiget ist; so solle er ihm fromme und verständige Rätthe an die Seite setzen, mit denen er seine Anschläge und Sorgen theile, und welche er ihm und dem gemeinen Besten nützlich und dienlich erkennet, oder die seinem Vorfahrer getreu und wohlänständig befunden worden. Dererelben solle er sich, mit Huld und Wohlmeynung, auch mit Wohlthaten, zu beständigen Diensten versichern. Er verbinde ihm ihre Gemütther mit Dank-verbrüderter Mildigkeit, welche bey einem Fürsten die Maas kaum überschreiten kan, und vergewissere sich dadurch ihrer Treue. Er erfreue sich über ihren Wohlstand, und lasse über ihr Ubel-Ergehen sonderbaren Unmuth spüren.

Es ist un widersprechlich, daß kein handsameres Be-
huff, Mittel zur glücklichen Regierung könne vorgeschlagen werden, als wohlgeneigte getreue Freunde, dannenhero jener nicht unwahr geredet: Ein Reich oder Fürstenthum werde, nicht durch Schätze oder Kriegs-Mannschafft, sondern durch wohlgeneigte Freunde geschüzet, die man nicht durch Waffen herzunöthigen, noch mit Gold erkauffen muß, sondern mit un-
gefärbter und thätiger Wohlneigung ihme verpflicht machen kan.

Ein Fürst folge dem Germanico nach, welcher etliche mit Hoffnung, andere mit Beehrung, einen jeden aber mit freundlichen Zusprechen, und mit Obacht, in Wohlge-
sonnenheit zu erhalten wuste. Und dem Vespasiano, welcher die Seinen zu besprechen, zu ermahnen, die Tugendhaften mit Lob, die Trägen und Faulen aber mit Beyspielen, aufzu-
muntern,

muntern, und mehr die Gebrechen, als die ihm erwiesene Dienste und Wohlthaten, seiner Freunde aus der Acht zu lassen pflegte.

Dieses nun ist, wo nicht alles, was an einem Fürsten und Staats-Regierer erfordert, und von seinen Unterthanen verlangt wird. Welcher Fürst diese Stücke, Zeit seines Lebens, wohl beobachtet, der wird, in nur-verlanglichen Wohlstande, und bester Sicherheit, seiner Regierung vorstehen. Und wann er dereinstens von hinnen geschieden, werden die Nachkömmlinge seine herrlichen Verdienste, und schönes Namens-Gerüchte, mit ewigen Lob-Sprüchen und rühmlichen Erinnerungen, unzweiffentlich beehren, und er also in stetem Gedächtniß aller Menschen leben. Denn stattliche Tugend-Werke können nimmermehr sterben.

Und so viel ist es, was ich, auf Befehl des Durchlauchtigsten Churfürstens zu Brandenburg, meines gnädigen Herrn Vattern, Vatern und Vormundes, bey meinem Abzug von dieser Hohen-Schul-Genossenschaft, öffentlich haben reden und vorbringen wollen.

Ich hoffe, vortrefflicher Herzog! diese meine, zu Straßburg, gehaltene Oration, werde Euch nicht langweilig noch verdrießlich seyn anzuhören gewesen. Denn damals ist sie, durch den Druck, etlichemal heraus gekommen, und jedesmal ein paar tausend Exemplarien aufgelegt worden; wie sie dann auch an alle Chur- und Fürstliche Höfe durch ganz Teutschland gelanget ist.

Der Herzog.

Wem wolte doch, tapfferer Marggraf! eine solche Oration langweilig und verdrießlich anzuhören fallen? Au contraire, ich bin Euch höchstens vor deren Communication verbunden, und es wäre zu wünschen, daß sie, noch biß auf den heutigen Tag, von einem jedweden Fürsten fleißig möchte gelesen, ja gleichsam, mit güldenen Buchstaben, in sein Herze eingegraben werden. Denn sie ist ein rechter Fürsten-Spiegel zu nennen, und alle hohe Tugenden und Qualitäten, die ein Fürst an sich haben,

solle, sind darinnen vollkommen beschrieben. Ja welcher Fürst sich, den Inhalt dieser Oracion, zur Cynosur und Richtschnur bey seiner Regierung dienen läset, der kan anders nicht als glücklich seyn, und wird einen unsterblichen Ruhm erlangen.

Der Marggraf.

Der mehr-erwehnte von Stein hatte sich von **Bayreuth** zu **Straßburg** eingefunden, meine Oracion mit anzuhören, auch zu sehen, wie ich mich, bey einer so **Volckreichen Versammlung**, als ein öffentlicher Redner, anstellen würde. Weil nun beschlossen gewesen, daß ich ehestens von **Straßburg** aufbrechen, und nach **Helvetien** oder der **Schweiz** reisen sollte; also erfolgte den 2. May 1659. der Aufbruch, und der von **Stein** begab sich mit in mein Geleite. Die erste Nacht schlieffen wir zu **Offenburg**, so eine **Römisch-Catholische Reichs-Stadt**. Den andern Tag giengen wir über das, im **Schwarz-Wald** gelegene, **Herzoglich-Württembergische Städtlein Hornberg**, und langten den 4. May zu **Villingen** an, welches eine, am **Schwarz-Wald** gelegene, wohl fortificirte **Oesterreichische Stadt** ist. Des Nachts schlieffen wir zu **Geisingen**, einem **Fürstenbergischen Städtlein**, eine Meile von **Donau-Echingen** gelegen, wo die **Donau** entspringet. Den folgenden Tag kamen wir nach **Hohenwiel**, einer **Herzoglich-Württembergischen Festung**, welche auf einem hohen Felsen lieget, und fast für unüberwindlich gehalten wird. Der damalige **Commendant** hieß **Widerhold**, und hatte in denen vorigen **Teutschen Kriegen**, den Ort tapffer defendiret. Dieser führte mich in der Festung allenthalben herum, und zeigte mir unter andern einen **grossen Baum** von **Hagedorn**, den ein **Herzog von Württemberg**, auf seinem Hut, mit aus **Frankreich** gebracht, und allhier gepflancket. Im **Zeug-Hause** ließ er mich viel **Gewehr** und **Granaten** sehen. Aus dem **Zeug-Haus** giengen wir in das **Proviant-Haus**, u. endlich auch in die **Keller**, deren zwey mit **Wein** ganz angefüllet waren. Allhier mußte ich, und alle die sich mit in meiner Suite befanden, das eingeführte **Keller-Recht** ausstehen. Den andern Tag bey der **Tafel** ward mir der **Willkomm** vorgesehet, den ich aber nicht austranck. Letzlich präsentirte mir der **Commendant** das **Buch**, worinnen die, vom damals regierenden **Herzog zu Württemberg** confirmirte, **Leges** geschrieben stunden. In solches **Buch** mußte ich meinen **Namen** schreiben, und

unter denen Gesezen ist auch dieses mit befindlich: Daß alle Fürstliche Personen, so die Festung besetzen, Steine von 50. 60. bis 100. Pfunden, unten vom Berge an, bis unter das Thor tragen sollen; deren auch gar viele, mit ihrer Träger Fürstlichen Namen, bereits daselbst lagen. Wiewohl ich meines Orts bliebe vor diesesmal damit verschonet.

Der Herzog.

Das ist ein sehr wunderliches Geseze, und wird doch vielleicht seine guten Ursachen haben, warum es gemacht worden.

Der Marggraf.

Den 6. May reiseten wir bis Schafhausen, und besahen, eine halbe Stunde davon, ehe wir hinein kamen, den grossen Rhein-Fall, oder die Cataractas Rheni, welcher Wasser-Fall fast eben so erschrecklich als wundersam anzusehen ist. Denn der Rhein fället über Klippen und Felsen hinunter, dergestalt, daß man zu Lande steigen, und einen ziemlichen Umweg nehmen muß. Den folgenden Tag fanden sich Deputirte vom Magistrat bey mir ein, welche mich in das Zeug-Haus, und von dar in die Dom-Kirche führten. Diese Kirche stehet, nach der Zahl derer Heiligen Apostel, auf zwölf Säulen. Jedwede ist von ganzem Stein, bis auf die Zwölffte, so des Judas seine heisset, und geborsten ist. Nachdem ich auch die Bibliothec beschauet, gieng ich mit denen Deputirten nach meinem Quartier zur Crone, allwo ich vom Magistrat, nebst meiner ganzen Suite, stattlich tractiret, und frey bewirthet worden. Nachmittags um drey Uhr brach ich von dannen wieder auf, und wurde von denen Deputirten auf zwey Stunden begleitet, bis Dierenhofen, allwo mich ein sogenannter Wegelin, den ich im Elßas bey meiner Sauer-Brunnen-Cur hatte kennen lernen, und dessen Ehefrau eben in das Wochen-Bette kam, zu Gevattern bat. Allein ich hatte nicht Zeit, selber zu stehen, weil ich weiter reisetete, weshalb ich einem von denen Deputirten Commission auftrug, meine Stelle bey der Tauffe zu vertreten; worzu ich ihm auch das Pathen-Geld hinterließ.

Der Herzog.

Es gehet wohl an, daß gewisse Leute, und zwar nicht allemal vornehme, sondern auch geringe, die aber vorher wissen müssen, daß es werde

wohl aufgenommen werden, einen Fürsten, oder eine Fürstin zu Gevattern bitten. Aber auf eifertigen Reisen solte man einen Fürsten billig damit verschonet seyn lassen.

Der Marggraf.

Den 8. May fuhr ich zu Schiffe bis nach **Cöfang**, speisete daselbst zu Mittag, und besahe nach der Mahlzeit das **Münster**, allwo ein grosser blauer Stein, auf welchem Johannes Hufs den 6 Julii 1415. während seiner Condemnation gestanden, annoch gezeigt wird. Dieses wackeren Mannes Gefängnis, im Franciscaner-Kloster, nahm ich ebenfalls in Augenscheln. Noch denselben Abend fuhr ich über den **Boden-See**, und arrivirte, nach einem gehaltenen schlechten Nacht-Lager, am 9. May des Morgens frühe zu **Lindau**, einer **Reichs-Stadt**, deren Fortification ich besichtigte. Sie liegt mit Wasser umgeben, und ist, ausser einem adelichen **Frauen-Siufft**, durchgehends der **Evangelischen Religion** zugethan. Alsdann fuhr ich über den **See** nach **Rosbach** einer **Stadt** nach **St. Gallen** gehörig, von wannen ich zu Land vollends nach **St. Gallen** rittte. Dieser Ort ist eine **Bundes-Stadt** derer **Eydgenossen**, Reformirter Religion, mit schönen Häusern gezieret. Sie hat eine etliche, sehr schöne, **Römisch-Catholische Kirche**, und einen **Gefürsteten Abt**; der aber über die **Stadt** nichts zu gebieten hat.

Von **St. Gallen** erhube ich mich nach **Zürch**, so der erste Haupt-Ort in der ganzen **Eydgenossenschaft**. Hieselbst langte ich den 11ten May an, und wurde folgenden Tages durch Deputirte des Magistrats bewillkommet, auch nachgehends, gleichwie zu **Schaffhausen**, stattlich tractirt und ganz frey gehalten. Sie führten mich, weil eben das Fest der **Zimmelfahrt Christi** eingefallen war, in die **Predigt**, welche man, meinetwegen, fast eine Stunde lang verschoben hatte. Nach verrichteten **Gottesdienst** besahe ich das **Venerianische Zeug-Haus**, welches der Magistrat, wegen der Allianz mit **Venedig**, selbiger Signoria um ihr Geld zu vergönnen und zu halten verbunden gewesen; da ich unter andern eine **Doppelhacke** mit 36. Zügen gesehen. Aus diesem giengen wir in das **Zürcher Zeug-Haus**, woselbst **Wilhelm Tellens**, des **Anfängers** ihrer **Freiheit**, **Schwert** und **Armbrust**, auch viele lederne Stücke gezeigt worden. Hierauf speisete ich in meinem Quartier mit denen Deputirten. Ich wurde von ihnen zwar sehr gebeten, noch einen Tag zu verharren, weil sie, mir zu **Gefallen**, eine **Sisberrey** anzustellen, und einen silber-

bernen Becher, den die Fischer, samt denen Fischen, mit dem Netze wieder heraus ziehen sollten, in den See zu werffen Vorhabens wären. Allein ich bedankte mich vor ihren guten Willen, vitle aus der Stadt, setzte mich, nach einer halben Stunde Weges, auf den Fluß Limmat, und fuhr, weil es darinnen viele Stein-Klippen giebet, mit nicht geringer Lebens-Gefahr, nach Baden hinunter, woselbst ich das berühmte warme Bad besahen. Bey diesem Ort ist eine Wiese, in welcher, von vielen Jahren her, Würffel ausgegraben werden; wie dann einige von meiner Suite deren einen auf der Stelle gefunden. Ich gieng vor meiner Wieder-Abreise auch auf die Wiese, und vermeynte einen heraus zu graben, fand aber keinen; wiewohl ein Bürger, in meiner Gegenwart, sechs Stücke aus der Erde herfür gezogen. Die Einwohner können keine Ursache geben, woher solches komme, und berichten doch, daß deren etliche tausend schon gefunden worden, und noch täglich gefunden würden.

Der Herzog.

Von dreißig bis vierzig Jahren her haben sich Leute gefunden, die es wissen. Denn sie geben vor: Es habe vor 1700. Jahren eine Römische Legion auf derselben Wiese campiret, welche starck mit Würffeln gespielt, und solche hernach verzertelt hätte, dergestalt, daß sie in die Erde eingetreten worden, nach und nach aber wieder gefunden und ausgegraben würden.

Der Marggraf.

Das ist eine Meynung solcher Köpffe, welche pretendiren, mit ihrer Klugheit alles zu ergründen.

Indem ich meine Reise ferner fortsetzte, arrivirte ich den 14. May zu Basel, welches der neunnde Haupt-Ort von der Eydgenossenschaft. Hieselbst besah ich das Grabmahl der Käyserin Anna, Käysers Rudolphi I. Gemahlin, der Stamm-Mutter des heutigen Oesterreichischen Erz-Hauses. In dem Zeug-Hause wies man mir des Herzogs von Burgund, Carls des Kühnen, Panzer, Trompeten, Pauken und Pferd-Harnisch, so ihm in denen bekannten dreyen Treffen, von denen Schweigern, abgenommen worden. Es ist allhier eine feine Universi-

Universität, sonst aber noch merckwürdig ein, im Gemählde vorgestellter, **Todten-Tanz**, da der Todt, in seiner fürchterlichen Gestalt, vom **Käyser** und **Pabst** an, alle Stände, bis zum **Bettler**, an den **Todten-Reyhen** und davon führet. Nach dem Inhalt der **Inscription** ist dieser **Todten-Tanz** darum gemahlet: **Auf** daß diejenigen, so der **Stimme göttlichen Wortes** nicht gläuben wollen, durch sothane **stumme Predigt**, zur **Busse** möchten bewogen werden. **Ge** doch siehe da! Ich muß auch nicht vergessen, allhier mit zudencken, welcher Gestalt in dem **Münster zu Basel**, und sonst in keiner **Reformirten Kirche** in der **ganzen Schweiz**, eine **Orgel** befindlich; ingleichen, daß die **Glocke zu Basel** eine **Stunde** früher gehet, als an andern **Orten**, weshalb verschiedene Ursachen angeführet werden; die aber insgesamt nicht recht **ausgemachet** sind.

Am 15. May kam ich nach **Mömpelgard**. Der damalige **Hertzog** dieses Landes, **Leopold Friderich**, schickte, sobald ich angekommen war, seinen **Hofmeister** zu mir in das **Wirths-Haus**, wo ich eingelehrt gewesen, mich nach **Zofe** einzuholen; allein ich entschuldigte mich deshalb höchstens, und begab mich zeitlich zur **Ruhe**. Den folgenden **Morgen** ward ich dennoch nach **Zofe** abgehohlet, und in das **Schloß** einlogiret; da mir dann von dem **Hertzog** sowohl als seiner **Gemahlin**, **große Ehre** und **Höflichkeit** erzeiget worden. Nach gehaltenener **Tafel** giengen wir insgesamt in die **Bibliothec**, und fuhren von dar in die **Best-Stunde**. Den 17. May führte man mich in die **Rüst-Cammer**, allwo ich viel **rare Gewehr** gesehen, dergleichen anderwärts nicht leicht zu finden seyn wird. Nach der **Tafel** zeigte mir die **Fürstin**, in ihrem **Gemach**, ihren überaus **kostbaren Schmuck**, und von dannen gieng ich in die **Kunst-Cammer**, darinnen dergleichen **kunstreiche Stücke** zu sehen waren, daß ich sie nicht genugsam bewundern konnte. Den 18. May brach ich von **Mömpelgard** auf, und gieng zurücke nach **Straßburg**, woselbst ich den 21. May wieder anlangte, nachdem ich auf der **Retour** noch verschiedene **Städte**, die mir ebenfalls **große Ehre** erwiesen, in **Augenschein** genommen hatte.

Den 20sten Junii besuchte ich den **Hertzog zu Würtemberg**, **Eberhard**, im **Deinacher Sauer-Brunnen**, verbliebe drey **Tage** bey ihm, und gieng alsdann nach **Griesbach**, woselbst ich den **Sauer**

Sauer-Brunnen gleichergestalt gebrauchte; wie es schon zuvor einmal geschehen war.

Gleichwie nun von meiner Vormundschaft vor gut besunden wurde, daß ich noch weitere Reisen thun, und mich recht wohl umsehen sollte; also wurden hierzu die benöthigten Anstalten gemacht, alles in gute Ordnung gerichtet, und die verfassete Instruction allen Bedienten, so viel einem jedweden davon zu wissen nöthig gewesen, eröffnet. Auf solche Anstalten machte ich abermals mit Gott den Anfang, und empfieng, den 7. Augusti, im Münster zu Straßburg, das Heilige Nachtmahl; da dann, zu gleicher Zeit, der bey mir sendende Inspector, weil er just die Vocation, als Kirchen-Rath und Hof-Prediger, von Bayreuth aus erhalten, durch Doct. Johann Conrad Dannhauern, des Kirchen-Convents zu Straßburg Präsidenten daselbst, ordiniret worden.

Der Herzog.

Jetzt kan kein Evangelischer mehr im Münster zu Straßburg communiciren, noch ein Evangelischer Priester daselbst ordiniret werden, nachdem sich der König von Franckreich Anno 1681. dieser importanten Stadt bemessert, und das Münster denen Evangelischen entriß. Darum sehe man, was vor gewalrige Aenderungen sich, von einem Seculo zum andern, in Staats-und Religions-Sachen, zutragen können.

Der Marggraf.

O ja wohl, vortrefflicher Herzog! und ich habe schon bey meinen Lebzeiten ganz sonderbare Reflexiones gemacht, über die große Veränderung, die sich mit Straßburg zugetragen hat. In dessen erfolgte damals mein völliger Aufbruch von Straßburg den 9. Augusti 1659. nachdem, seit meiner ersten Ankunfft allda, eben zwey Jahre verlossen waren. Zu meiner Suite kamen noch Urban Jacob von Leineck, auf Nemmersdorff ic. Georg Christian von Stein, Germanus Luitke, George Orr, und Andreas Mlösch, die hernach insgesamt stattliche Bedienungen an meinem Hofe erhalten haben.

Die Reise gieng wieder nach der Schweiz, woselbst ich vor diesemal erstlich Solothurn admirirte, welches der XI. Ort in der

Lydgenossenschaft ist, Römisch-Catholischer Religion. Sie hat schöne Kirchen, Clöster und Antiquitäten, solle auch bey zweytausend Jahre alt seyn, und, an einem alten Thurn daselbst, sich der Stadt Trier Schwester nennen. Den 13. Augusti langte ich zu Bern dem zweyten Haupt-Ort von der Lydgenossenschaft an. Sie ist eine reiche und mächtige Stadt, die vierzig andere Städte und Städtlein, auch bis sechzig Vogteyen unter sich hat. Hieselbst verharrete ich den Tag über, und besahe inzwischen das treffliche Zeug-Haus, die Kirchen samt der Bibliotheque. Bey der Abend-Mahlzeit wurde mir, im Namen des Magistrats, der sogenannte Ehren-Wein präsentiret. Bey der Fort Reise kam ich nach Murten, und besahe den Platz, auf welchem der Herzog von Burgund, Carl der Kühne, von denen Schweizern, die er vor ein elendes Volck gehalten, dermassen geschlagen worden, daß er mehr als dreyzig tausend Mann samt aller Bagage eingebüßet. Von dar gieng meine Reise vollends nach Genev, allwo ich den 16. Augusti 1659. angelanget bin.

Den andern Tag des Morgens besuchte ich hieselbst die Reit-Schule und des Nachmittags wurde ich von etlichen Raths-Depucirten bewillkommet, die mir auch des Abends den Wein präsentirten. Den 18. Augusti fuhr ich auf dem Genfer-See spazieren, und erlustigte mich überaus wohl. Diese Stadt lieget sonst auf Savoyischen Grund und Boden; ist aber dem Herzog nicht im geringsten unterworfen. In zwey Theile wird sie durch die Rhone getheilet, welcher Fluß nicht weit von der Quelle des Rheins entspringet, durch das Walliser-Land oben in den Genfer-See fället, und hierunten bey Genf, oder Genev, wieder heraus schieffet, nachdem sie zehen Meilen in dem See gelauffen, ohne ihr blaues Wasser mit demselben zu vermengen; wie dann auch die Rhone grosse Sorollen, etliche wohl zwey Ellen lang, und vierzig Pfund schwer, in sich führet. Genev hat im übrigen eine Universtät, und gute Meister in allen Exercitiis.

Von Genev reisete ich den 19. Augusti wieder ab, und kam über Coulouge, ein Städtlein zu dem engen Paß, la Cluse genannt, am Berge Jura. Das ist eine Festung an dem Weg über das Gebürge Königlichen Französischen Gebiets, worunter die Rhone, in unsichtbarer Tiefe, über Stein und Felsen, daher rauschet und brauset. Dieser Weg

Weg führte mich weiter als eine Meile an das Ort, wo besagte Rhone, mit grosser Ungeflümm, sich in einen hohlen Berg stürzet und verlieret, auch ziemlich weit davon erst wieder herfür stündelt. Ich meines Orts aber setzte meine Reise weiter fort, nach Lion, allwo ich, nach gehaltenen zweyen Nacht-Lagern, den 21. Augusti arrivirte.

Lion ist eine sehr alte Stadt, schon acht und dreyßig Jahre vor Christi Geburt erbauet. Unter denen Merckwürdigkeiten siehet man, beyhm Zusammen-Fluß derer beyden Ströme, der Rhone und der Saone, ein sehr altes Gebäude, das nunmehr ein Kloster ist. Vor Zeiten war dieses Gebäude ein Heydnischer Tempel, darinnen man dem Käyser Augusto opfferte. Nachmals haben die Heydnischen Käyser eine Academie in solchem Tempel gestiftet, wo die vornehmsten Oratores und Poeten, in Lateinischer und Griechischer Sprache, einander zum Kampff in der Wohlredenheit heraus gefordert, und mußte der Überwundene den Überwinder mit einer Gabe und einem Lob-Spruch beehren. Welcher aber gar zu schlimm bestanden, mußte, seiner Vermessenheit wegen, seine Oracion, oder Gedichte, mit einem nassen Schwamm, oder wohl gar mit der Zunge auslöschten, wann er nicht wolte in den Fluß geworffen seyn. Ich nahm hiernächst die Academie du Fa-rektier genant in Augenschein, fuhr auch, etliche Abende nach einander, wann es ein wenig kühl wurde, in der Stadt spazieren herum, oder belustigte mich im Ball-Sause. Desgleichen unterliesse ich nicht, die schönen Clöster und Kirchen in Augenschein zu nehmen, vor deren einer, auf dem Plage de Confort, Nôtre Dame de Confort genant, eine Klufft befindlich, die denen Teutschen zur Begräbniß gewidmet ist. Über solcher Klufft siehet man einen Reichs-Adler von Nefing, mit der Aufschrift: icy est la Sepulture des Alemans Imperiaux, Dieses ist die Begräbniß derer Käyserlichen Teutschen. Mitten auf dem Plaz siehet man eine Pyramide, auf deren dreien Seiten der Hoch-heilige Name Gottes, in zwey und siebenzig Sprachen, mit grossen güldenen Buchstaben, geschrieben siehet. Zu Lion wurden meine Pferde verkauft, weil nunmehr die Reise viele Meilen weit zu Wasser fortgesetzt werden sollte.

Solcher genommenen Resolution zu Folge fuhr ich, nebst meiner Suite, die Rhone hinunter nach Vienne im Dauphine, und kam über

Valence nach Viviers, welches die Haupt-Stadt im Vivarais ist. Von dar gelangte ich au Pont St. Esprit, einer grossen Stadt, wo auch wirklich eine steinerne Brücke von 24. Schwibbogen, so die Römer noch erbauet, über die Rhone gehet. Von hier aus that ich eine Tour nach Orange, und nahm diese Stadt, nebst dem darzu gehörigen Lande, in Augenschein. Der Graf von Dohna war damals Gouverneur hieselbst, von wegen des Prinzen von Oranien, Wilhelmi Henrici, der sich, minderjährig, in Holland aufgehalten, nachhero aber Stadthalter über die Vereinigten Provinzien worden ist, wie es seine Vorfahren, von der Republic Anfang her, ebenfalls gewesen; endlich aber gar mit der Crone von Engeland, Schottland und Irland, gepranget hat. Der Graf von Dohna erwiese mir ungemeine Ehre und Höflichkeit. Solches that auch die ganze Stadt, die mit vielen Römischen Antiquitäten pranget. Das Schloß lieget hoch, und man kan von demselben in sieben unterschiedene Provinzien sehen. Das ganze Land herum ist mit Thymian, mit Rosmarin, mit Lavendel, mit Spickenard, mit Oliven-Bäumen, mit Mandel-Citronen und Pomerangen-Bäumen, wie auch mit Feigen, und Castanien-Bäumen, bewachsen.

Der Herzog.

Nunmehr ist dieses, in Franckreich gelegene, souveraine Fürstenthum, der Crone Franckreich incorporiret, und damit der Appetit gestillet, den die Franzosen schon längst darnach gehabt haben.

Der Marggraf.

Ich reisete hienächst sowohl in der Provence, als in Languedoc, weit und breit herum; da mir dann manches in die Augen gefallen, das ich nicht sattfam admiriren kunte. Zu Nimes in Languedoc, woselbst damals die Zugenotten annoch die Ober-Hand hatten, ward ich von verschiedenen derer vornehmsten Einwohner des Orts besucht, die ich hernach bey der Mahlzeit behalten. Diese Stadt solle, nach etlicher Meynung, sechshundert Jahre älter seyn, als die Stadt Rom. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so sind hieselbst viele schöne Antiquitäten anzutreffen;

fen; wie z. E. ein Amphitheatrum, so noch in einem ziemlich guten Stande ist; desgleichen der Diana Tempel und Brunn, und viele alte schöne Römische Epitaphia. Der besagte Tempel und Brunn lieget eine halbe Stunde von der Stadt. Der Tempel ist ein Gebäude mit vielen Säulen; doch meistens eingegangen. Der Brunn darneben ist groß, wie ein Weyher oder Teich, mit allerhand-färbiaen kleinen Marmorsteinen gepflastert. Mitten in demselben ist eine Tiefe, von der man sagte, daß sie keinen Grund haben sollte; jedoch weiß man aus denen öffentlichen Zeitungen, daß eben dieser Brunn, in dem letztvergangenen Sommer, gänzlich vertrocknet, auch in solchem Zustande etliche Wochen geblieben ist, bis sich endlich das Wasser wieder gefunden. Solches Wasser wird von dannen, durch Röhren, in die ganze Stadt herum geleitet. Er ergießet sich auch bisweilen so starck, daß er die Stadt-Graben wie ein Strom anfüllet, und einstmals sein Wasser im Collegio Academico eines halben Mannes hoch gestanden hat.

Zu Montpellier hat es mir vor vielen andern Orten in Frankreich ungemein wohl gefallen, und wann es sonst meines Thuns gewesen wäre, würde ich mich, ganz gewiß, eine geraume Zeit allhier aufgehalten haben. Die Leute beyderley Geschlechts sind von einer ganz charmanten Conversation, und es ist auch eine berühmte Universität hieselbst, welche absonderlich von denen Studiosis Medicinæ besuchet wird, weil allhie die Arzney-Kräuter in grosser Menge wachsen, und die Botanica floriret; da man auch das bekannte Alkermes aus Beerlein, so allein hier in denen Wäldern wachsen, nebst andern guten Apothecker-Waaren zubereitet.

Zu Cigne einem in der Provence gelegenen Ort, habe ich einen Weintrauben gefunden, dessen Beere so groß, wie die Hungarischen Pflaumen gewesen; wie dann wirklich eyßf Personen davon assen, und noch viel übrig bliebe. Von hier kam ich nach St. Raulme, einem Dominicaner-Kloster, woben sich eine Höhle befindet, darinnen die Zeilige Maria Magdalena, etliche Jahre lang auf einer Seite gelegen haben solle, um ihre ehemaligen Sünden dadurch noch mehr zu büßen. Als ich von dieser, in der Provence, und in Languedoc, herum gethanen Reise wieder nach Orange zurücke kam, resolvirte ich einen gangen Monath lang hieselbst zu bleiben, und, nebst meinen Studiis, auch die Exercitia Equestria

und Militaria, vor die Hand zu nehmen; welches dann glücklich ins Werck gerichtet worden.

Als der Monath verfloffen war, erhub ich mich weiter, und gieng über Narbonne in **Nieder-Languedoc** am **Mittelländischen Meer** gelegen, biß nach Perpignan der **Haupt-Stadt** im Roussillon. Hieselbst gab ich mich einem **Schweizer-Capitain**, Namens **Lochmann**, zu erkennen, durch dessen Adresse ich nicht nur die **Citadelle**, sondern auch das, unweit Perpignan gelegene, sehr feste **Schloß Salles**, unweit denen **Grängen** von **Catalonien** zu sehen bekam.

Um diese Zeit, welches der Anfang des Novembris 1659. gewesen, langte der **König von Franckreich**, Ludovicus XIV. zu Toulouse an, weil der **Pyrenäische Friede** geschlossen war, und nunmehr auf der **Sasnen-Insel**, seit dem 1^o Isle de Conference, von beyden **Königen von Franckreich und Spanien**, persönlich beschwohren, auch die älteste **Infantin von Spanien**, Maria Theresia, als **Braut des Königs von Franckreich**, vermählet, und heimgeholet werden sollte. Derohalben erhob ich mich ebenfalls nach Toulouse, und schickte einen dahin voraus, der mir eine bequeme Herberge bestellen mußte; welches bey denen **Drey Königen** gewesen.

Diese alte an der **Garonne** gelegene **Stadt**, ist, nach Paris, deren größten eine in **Franckreich**, und die **Haupt-Stadt** in **Ober-Languedoc**, hat ein **Erz-Bischof** und **Parlement**, und zwar das nechste nach dem zu Paris, auch eine vornehme **Universität**. In der Kirche S. Saturnini hieselbst sollen sechs, von denen **heiligen zwölf Bothen**, nebst vielen andern **Heiligen**, begraben liegen. Hiernächst hat eine **Demoiselle**, Clementia Isaura genannt, vor etlichen **Seculis**, alhier ein **Fest** gestiftet, **Floralia** oder das **Blumen-Fest** genannt. Solches wird noch tezo alle Jahre, im Monath **May**, feyerlich begangen, und zwar am **Creuz-Erfindungs-Tag**, da die gelehrte **Jugend**, in der **Poesie**, einen **Kampff** mit einander halten muß. Der am besten poetisiret, wird mit **gülden**en und **silbernen Blumen** von **Rosen**, **Veilchen** und **Nägelein** beschenkt.

Ich machte mich gar bald mit einem **Schweizer-Hauptmann** von des **Königs** **Garde** bekannt, der mir allerhand Adresse machte. Mittlerweile besahe ich die **vornehmsten Kirchen**, das **Palais** und das **Kath.**

Rath-Haus. Den 7. Novembris Nachmittags sahe ich, in einem Garten vor der Stadt, dem König zu, wie er seine Garde, die von Schweigern sowohl, als die Französische, musterte. Den andern Tag aber gieng ich incognito nach Hofe, woselbst ich den König, dessen Bruder den Herzog von Orleans, die Königliche Mutter, wie auch sonst die größten Herren und Dames des Hofes besammten sahe. Des Abends befande ich mich in einer Comoedie, die bey Hofe, in Gegenwart des Königs, gespielt wurde; und hernach habe ich den König etlichemal im **Ball-Haus** den Ball schlagen sehen.

Jedoch weil sich des Königs Aufenthalt zu Toulouse länger verzog, als man sich eingebildet hatte, nahm ich mir für, wieder eine Reise in verschiedene Französische Provinzien zu thun; da ich dann die fürtrefflichen Städte Bourdeaux in Guyenne, la Rochelle in dem Ländgen Aunis, und Angers die Haupt-Stadt in der Provinz Anjou, zu sehen bekam, nebst vielen andern Sehens-würdigen Plätzen mehr. Hieselbst traff ich den Schwedischen Grafen Wrangel und zwey Barons, Gebrüdere von **Scheding** ansamt ihren Hofmeistern. Diese hielten sich ihrer Studien und Exercitien halber zu Angers auf, wannenhero ich resolvirte ebenfalls etliche Wochen hieselbst zu verbleiben, und mittlerweile meine Studia zu poussiren, auch die ritterlichen Exercitia zu treiben. Denn der Ort hat etwas Besonderes und sehr angenehmes in sich. Vor der Stadt lieget ein lustiger Ort, les prés des Allemans, die **Teutsche Wiesen** genannt. Solche hat ein Teutscher erkaufft, und der Teutschen Nation zur **Spazier-Lust** verchret. Anfangs kehrete ich hier zu Angers in einem Wirths-Haus ein; begab mich aber bald darauf in die sogenannte Hallots Academie, weil ich diesen Ort beqvem befande, meine Studia und Exercitia, und die noch bessere Erlernung der **Frantzösischen Sprache** zu befördern; wie dann die übrigen **Teutschen Cavaliers** ebenfalls in der Hallots Academie logirten. Jedoch was geschah.

Zu Angers hätte ich bey nahe mein Grab gefunden, weil ich den 3. Februarii 1660. die Kinder-Blattern bekam, und neun Tage lang sehr gefährlich darnieder lag; endlich aber gleichwohl ziemlich glücklich davon kam, allermassen auch keine sonderbaren Narben oder Merckmahlen davon in meinem Gesichte zurücke geblieben. Solange ich mich im übrigen zu Angers aufhielte, wurde der Gottesdienst, alle Sonn- und Fest-Tage, in meinem Gemach gehalten und geprediget; wobey sich alle anwesende

sende Teutsche fleißig einfanden. Man hinterbrachte solches zwar dem Bischoff des Orts; allein er ließ es gleichwohl ohne einziges Widersprechen geschehen.

Der Herzog.

Dieser Bischoff muß seyn ein sehr wackerer und vernünftiger Mann gewesen; und so gehet es allemal gut, wann man mit dergleichen Leuten zu schaffen hat. Findet man aber Bischöffe und Geistliche vor sich, die in ihrem prätextirten Eyffer gang blind und ausgelassen sind, kan man in mancherley verdrießliche Händel mit ihnen gerathen. Daß Ihr im übrigen, tapfferer Marggraf eure Blatter-Kranckheit so glücklich überstanden, dafür habt Ihr Gott recht herzlich zu dancken hohe Ursache gehabt. Denn schon mancher Prinz, und manche Prinzessin, wann sie 16. 20. 30. und mehr Jahre alt gewesen, sind von diesem gefährlichen Feind des menschlichen Lebens, und der menschlichen Schönheit überfallen, und entweder gang von der Welt gerasset, oder doch sehr übel im Gesichte zertraget, und recht häßlich zugerichtet worden.

Der Marggraf.

Die Zeit nahete nunmehr heran, daß die beyden Könige von Frankreich und Spanien, auf der Gränze zusammen kommen sollten, wannhero ich es auch nicht versäumen wolte, eine so seltene und sonderbare Begebenheit mit anzusehen. In meiner Suite zu solcher Reise zwar befanden sich mehr nicht, als mein Hofmeister und Inspector nebst wenig andern Bedienten; die übrigen aber mußten vor diesemal in Angers zurücke bleiben. Dargegen reisete ich mit einer neuen schönen Equipage, lößlichen Kutsche, sechs ansehnlichen Kutsch- und vier Reit-Pferden, zwey Pagen, einem Cammerdiener, vier Laquayen, zwey Kutschern, einem Vorreuter, und zwey Reit-Knechten. Bey der Abreise von Angers begleiteten mich fast alle Teutsche Cavaliers, auf eine Meil Weges, worunter sich ein Graf von Oettingen, ein Graf von Sutter, und ein Graf von Wolffseck befanden; welche erst neulich zu Angers angelanget waren.

Auf dieser Reise habe ich wiederum viele sonderbare Sachen gesehen. Zu Fouars, einer dem Duc de la Tremouille zugehörigen Stadt, hielt sich just der jetzt-besagte Herzog auf. Ich nahm hieselbst,
im

im Wirths-Hause zum Weissen Creuge meinen Abtritt. Der Herzog ließ alsobald bey'm Wirth nachfragen: Was er vor Gäste bekommen hätte? Als er nun ohngefähr erfahren, daß es ein Teutscher Fürst wäre, schickte er seinen Stallmeister mir wegen glücklicher Ankunfft zu gratuliren, ließ mir auch das Fürstliche Schloß zum Quartier offeriren. Weil es aber schon späte war, so nahm ich die Offerte mit Dancksagung an, und entschuldigte mich, daß ich bey so spätem Abend nicht nach Hofe kommen könnte. Folgenden Morgen um 7. Uhr kam der Herzog selber zu mir ins Wirths-Haus, und nach wiederholter Gratulation, auch andern Complimenten, fuhren wir mit einander in das Schloß. Wir discuirten ein paar Stunden mit einander, und giengen alsdenn in das Frauenzimmer, da ich dann des Herzogs Gemahlin, aus dem Hause Bouillon gebürtig, des Marschalls von Turenne Schwester, wie auch die Prinzessin von Tarente, des A. 1663. verstorbenen Landgrafen zu Hessen-Cassel, Wilhelmi VI. Schwester, des gleichen die Prinzessin de la Tremouille Maria, die sich zwey Jahre hernach an Herzog Bernharden zu Sachsen-Jena verheyrahtet, antraff und salutirte. Ich war zwar resolviret, nach gehaltener Tafel, und als ich auch das sehr wohl-erbaute Fürstl. Residenz-Schloß allenthalben besehen, von dar wieder aufzubrechen; wurde aber durch vielfältiges Bitten länger aufgehalten. Gegen Abend hörte ich einem unvergleichlichen Reformirten Prediger Namens Morus, welcher, dahin zu kommen, von der Fürstlichen Herrschafft war ersuchet worden, auf einem grossen Saal, etliche Stunden lang, mit Verwunderung zu. Nach gehaltener Abend-Tafel nahm ich Abschied von denen Fürstlichen Personen, auch andern Anwesenden; wiewohl man es überaus gerne gesehen haben würde, wenn ich noch etliche Tage hätte verbleiben wolten.

Folgenden Morgen, den 13. Aprilis, eben als ich frühstückete, fand sich der Herzog de la Tremouille wieder bey mir ein. Ich meines Orts nahm daher Gelegenheit ihm, gleichwie des Abends auch schon geschehen, für die ungemeyne Ehre, so mir bey ihm wiederfahren war, nochmalen zu danken. Beym Abzuge wurde mir die Deduction des Rechts, so das Haus de la Tremouille an dem Königreich Neapolis zu haben präsendiret, nebst einer stattlichen Genealogie, präsentiret.

Der Herzog.

Das Recht dieses Hauses auf das Königreich Neapolis mag wohl, ehemaligen, seyn ziemlich gegründet gewesen, wenn anders der Pabst die Gewalt hat, natürliche Kinder zu legitimiren, und sie grosser Successionen fähig zu erkennen. Denn der König von Arragonien u. Sicilien, erbt von der Neapolitanischen Königin Johanna, seiner Base, Krafft ihres Testaments, das Königreich Neapolis, und vermachte es, durch ein ander Testament, seinem natürlichen und vom Pabst legitimirten Sohn Ferdinando, dessen Ur-Enckelin, Anna, sich mit dem Herzog Francisco de la Tremouille An. 1521. vermählet hat. Auf dieser Prinzessin beruhet das ganze Fundament der Prætenzion. Es sind aber die Spanier wieder darzwischen gekommen, die das Königreich Neapolis erschnappet, und sich, von Ferdinandi Catholici Zeiten an, der eines Bruders Sohn Alphonsi V. gewesen, in der Possession des Königreichs Neapolis mainteinret, bis es, durch Recht und den Degen 1707. an das Erz-Haus Oesterreich gekommen, mit dem es nunmehr auf das festeste verknüpset ist.

Der Marggraf.

Der Herzog de la Tremouille liess mich durch die Seinigen bis nach Loudun in Poitou führen. Hieselbst gieng ich, gleich bey meiner Ankunfft, mit allen bey mir seyenden in das Nonnen-Kloster, wo uns eine ziemliche betagte Nonne ihre rechte Hand zeigte, auf welcher, mit grossen Buchstaben, diese Worte geschrieben stunden:

JEHSUS
MARIA
JOSEPHUS

Fran. de Sales.

Man erzehlte uns zu gleicher Zeit, wie das, vor mehr als zwanzig Jahren, das ganze Convent derer hiesigen Nonnen, vom bösen Geiste wäre besessen gewesen, und als derselbe von ihnen endlich wieder ausgefahren, habe er solche Worte einer von ihnen auf der Hand hinterlassen. Die Buchstaben waren röthlich, und es schiene, als wenn etwas davon abgefallen wäre.

Der Herzog.

Das ist eine sehr verdächtige Sache, weil sie vom Geist der Lügen herrühren solle, welcher, als ein Feind Gottes, dessen Ehre in keinem Stücke sucht oder zu befördern begehret. Wiewohl wann es GOTT abfolument haben will, so muß er auch freylich, wider seinen Willen, die göttliche Ehre ausbreiten und verkündigen.

Der Marggraf.

Zu Bourdeaux, wie ich von Blaye, zu Schiffe, mit der Marée oder der Fluth des Meeres daselbst anlangte, traff ich einen Grafen Reuß mit seinem Hofmeister Namens Schwewecker an. Von dar gelangete ich über viele schöne Städte, und durch angenehme Gegenden nach Bayonna, einer fürtrefflich schönen und festen Stadt in Gascogne. Der Königliche Französische Hof befande sich bereits vier Meilen von dar zu St. Jean de Luz, welches die letzte Stadt in Franckreich gegen die Gränge von Spanien auf dieser Seite ist. Den andern Tag nach meiner Ankunfft zu Bayonna, welches der 2. May alten Calenders war, ließ ich dem Marschall von Grammont, als Gouverneur des Orts, meine Ankunfft notificiren, der mir ohnverzüglich durch einen seiner Cavaliers, Namens von Sponheim, einen Teutschen von Geburt, gratuliren, auch sich entschuldigen ließ, daß er mich nicht sofort sprechen könnte, weil er durch den Cardinal Mazarini zum König eiligst erfordert wäre, mit angehängter Versicherung, wie er mir bey Hofe zu dienen kein Vermögen sparen wolle. Derhalben gieng ich am 3. May ebenfalls nach St. Jean de Luz, ja selbigen Tag noch drey Meilen weiter, bis nach Andaye, einem großen Spanischen Flecken in der Provinz Biscaya, eine gute Viertel Stunde von Fontarabia, am Fluß Bidassoa, der beyde Reiche, Franckreich und Spanien, von einander scheidet. Hieselbst fand ich die Ambassadeurs von Schweden, Venedig und Genua, samt dem Päpstlichen Nuntio. Mir wurden von einem Spanischen Hofmarschall einige Quartiere angewiesen, und bekam ich das für meine Person bey dem Jurat oder Burgermeister, der de Calbarret geheissen.

Hieselbst befande sich auch Christoph Caspar von Blumenthal, der vom grossen Churfürsten zu Brandenburg, Friderico Wilhelmo, an beyde Höfe von Franckreich und Spanien, als Gesandter

geschicket war. Dieser, sobald er meine Ankunfft vernahm, kam mir zu gratuliren, bat aber, nach Verlauff einer Stunde, um Erlaubniß, mich zu verlassen, weil er noch selbigen Abend nach Fontarabia zurücke gehen mußte. Am 4. May des Morgens kam er schon wieder zu mir. Ich stieg mit ihm in ein Schiff, und kam eine Meile biß Iron, eine Stadt am Fluß Bidassoa, so in Spanien die erste und äußerste, mit Mauern umgebene Stadt ist. Allhier sahe ich bey vierzig Stücke derer aller schönsten Spanischen Pferde, welche der König von Spanien dahin bringen lassen, den König von Frankreich, den Herzog von Orleans, und den Cardinal Mazarini, damit zu beschenken. Zu Iron traff ich auch an den Grafen Lesle, einen vornehmen Kayserlichen Officier, welcher aus Spanien zurücke kam, wohin er vom Kayser verschickt gewesen. Durch dessen Hülffe bekam ich, für mich und die Meinigen, etliche Pferde und Maul-Esel, womit ich, über Land, nach Andaye zurücke kehren kunte.

Unter Weges besahe ich, die auf besagtem Fluß Bidassoa, eine gute halbe Stunde von Andaye, liegende **Sasanen** oder Conferenz = Insel, von der man sagte, daß es eben der Ort seye, welcher im sechzehenden Seculo zum Duell zwischen dem Kayser Carolo V. und König Francisco I. bestimmt gewesen. Der Fluß war auf beyden Seiten mit einer bedeckten Gallerie überbrücket, durch welche die Könige hinein treten solten. An dieser Brücke war ein ziemlich grosser Saal, vor die Leib-Garde und Trabanten, und hiernächst drey Anti-Chambres vor die Hof-Bedienten erbauet. Aus diesem kam man in den Conferenz = Saal, welcher 48. Schuh lang, 24. breit und 20. hoch gewesen. In der Mitten des Betafels war eine Linie, das Spanische Gebiete vom **Französischen** zu unterscheiden. Unter derselben stunde ein kleiner viereckichter Tisch, und auf beyden Seiten vor die Könige ein grosser Stuhl, samt einem Cabinet, um darinnen sich zu divertiren, wann etwa einer eher als der andere ankäme. Alle Gemächer waren mit denen aller schönsten und köstlichsten Tapeccerren ausgezieret. Im übrigen war dieser Saal, zu beyden Seiten, auf der **Französischen** sowohl als auf der **Spanischen**, in eine ganz vollkommene Gleichheit eingerichtet.

Nachmittage fuhr ich zu Wasser fürter nach Fontarabia, einer am Meer gelegenen starken Spanischen Festung. Am Strande sahe ich die beyden Königlichen Fregatten, auf welchen der König in Spanien, mit der Infantin, zur Entrevü fahren sollte. Selbige waren von innen

innen und aussen stark verguldet, und künstlich bemahlet, auch mit gülden und silbernen Stück behänget. Sie sollen über 30000. Ducaten, und allein die Teppiche 15000. Cronen gekostet haben, und liessen sich wohl sehen. Ein Spanischer Capitain von der Garnison, der mit dem Baron von Blumenthal befannt war, kam heraus vor die Festung, beneventirte mich, führte mich nebst denen Meinigen hinein, und zeigte mir das Königliche Schloß, samt allen Gemächern, so vor den König, die Infantin, und Don Louis de Haro, dem damaligen Spanischen Premier-Ministre, zubereitet waren. Von diesem Capitain wurde ich auch, in seinem Hause, mit Confect und rothen Spanischen Wein tractiret, und endlich, wie auch vom Baron von Blumenthal, bis an den Strand zurücke begleitet.

Als ich zu Andaye wieder angelanget, kam der Herzog Christian zu Holstein-Nordburg, mit seinem Hofmeister, Namens Holstein und dreyen Holländern, von Saumur an, mich zu besuchen; reiseten aber bald wieder zurücke. Am 6. May holte mich der Baron von Blumenthal ab, und führte mich nach der Insel, allwo ich einer Conferenz zwischen dem Cardinal Mazarini und Don Louis de Haro zusah. Da machte mir einer von Budwels, ein Pommer von Geburt, der aber als General-Major in Diensten des Königs von Frankreich stunde, seine Aufwartung, und entretentirte mich mit allerhand Discursen. Am 7. dito that ich eine Reise nach Passagio, Französisch le Passage, einer Spanischen Stadt an Meer gelegen, allwo der König von Spanien justemont ein sehr grosses Schiff, la Capitana genannt, bauen ließ, auch zwey Tage zuvor den Bau selber besehen hatte. Dieses Schiff führte 112. Stück Geschüßes, und man sagte, es wäre nie ein grösseres Schiff in die See gekommen. Als ich dieses Schiff besehen, gieng ich eine Meile zu Wasser, und dann ferner zu Land eine Meile, nach St. Sebastian, einer vornehmen Spanischen Meer- und Handels-Stadt in Biscaye. Die Einwohner rühmen sich eines Privilegii, welchem zu Folge, der König unbedeckten Hauptes mit ihnen reden müsse. Hieselbst befand sich der Spanische Hof, und der Baron von Blumenthal hatte just am Tage meiner Ankunfft, bey dem König von Spanien Audienz gehabt. Dieser Baron empfieng mich vor dem Thor, und führte mich, so bald ich vom Pferde abgestiegen, nach Hofe, wo ich den König von Spanien Philippum IV. in seiner vollen Gravitate speisen sah. Weil ich

auch hieselbst über Nacht bleiben mußte, ritt ich des Nachmittags an die See, eine Fischerey, welcher der König und die Infantic beywohnete, mit anzusehen. Am 8. May des Morgens um 8. Uhr brach ich von St. Sebastian wieder auf, und gieng drey Meilen über Renteria, eine feine mit Quater-Steinen gepflasterte Spanische Stadt, auf Fontarabia gleichfalls drey Meilen, von dar ich des Nachmittags zu Andaye wieder anlangte.

Folgenden Tages gieng mein Hofmeister nach St. Jean de Luz, um zu erfahren, wann ich dem König von Frankreich aufwarten könnte; da er dann vom Marschall de Grammont bis an den Abend aufgehalten worden. Am 12. May fuhr ich selber nach St. Jean de Luz, und ward vom nur besagtem Marschall des Mittags statilich tractiret. Als ich nach Andaye zurücke kam, fandte ich den Baron von Blumenthal, der mich berichtete, wie daß er über Verhoffen bey dem Königl. Spanischen Hofe glückliche Abfertigung erhalten, und nunmehr im Begriff seye, wieder nach Hause zu seinem gnädigsten Churfürsten zu reisen. Solche Reise trat er auch den 13. dito wirklich an, und ich ließ ihn durch meine Pferde bis nach Bayonne führen. Nachmittags besuchte mich der Graf Lesle, des gleichen der von Sponheim, welcher letztere mich im Namen des Duc de Grammont complimentirte, und mir darneben berichtete, wie daß ich, wann es mir beliebt, den König würde sprechen können. Noch denselben Tag kam auch der Königl. Introduceur des Ambassadeurs, Namens Giran, mir aufzuwarten, und besprach sich mit mir wegen des Ceremoniels.

Den 16. May wurde das Fron-Leichnams-Fest zu Andaye hochfeyerlich begangen, deme der Päpstliche Nuncius, samt andern Anwesenden, der Römisch-Catholischen Religion zugethanen Gesandten beywohnete; worauf zu Fontarabia alles Geschütze drey mal geloset worden, und ich sahe aus meinem Quartier die ganze Procession mit an.

Folgenden Morgen den 17. May machte ich mich frühe auf, und fuhr nach St. Jean de Luz, wo ich, vom Marschall de Grammont zum König von Frankreich und seiner Frau Mutter geführt wurde. Ich gratulirte dem König wegen des mit der Cron Spanien getroffenen Friedens, und der bevorstehenden Mariage, in Gegenwart einer grossen Anzahl Fürstlicher und anderer hohen Personen. Der König bezeugte, über meine Reden und Stellungen, ein ganz sonderbares Vergnügen,

gnügen, und die, so bey Hofe waren, bekantten, dieser Monarch hätte noch nie mit einem fremden Fürsten oder Ambassadeur so viel, als mit mir geredet.

Des Mittags wurde ich vom Marschall de Grammont auf das stattlichste tractiret, und legte des Nachmittags bey denen Vornehmsten des Hofes meine Visiten ab, unter welchen mich absonderlich der Marschall von Turenne ungemein wohl empfieng. Nach diesem wurde ich auch zum Herzog von Orleans geführt, der mir mit vieler Höflichkeit begegnete, auch es höchlich rühmete, daß ich unter allen ausländischen Fürsten der einzige seye, der gekommen wäre, die nechstbevorstehenden Solennitäten mit anzusehen.

Am 20. May wurde zwischen dem Cardinal Mazarini und Don Louis de Haro, die letzte Conferenz gehalten, und alle Differentien schließlich beygelegt. Darauf legte ich am 23. dito, zu Fontarabia bey dem Don Louis de Haro eine Visite ab, der mir alle Ehre erzeigte, und bey dem Abschied versprach, Befehl zu ertheilen, daß ich allenthalben, wo etwas besonders zu sehen vorfiel, solte eingelassen werden. Weil dieser Grand d'Espagne nun, ob er wohl anderer Sprachen mächtig war, gleichwohl allein die Spanische zu reden pflegte; so wolte auch ich nicht anderst als Teutsch zu ihm reden. Wir saßen beyde auf erhabenen Stühlen gegen einander über, und zwischen uns lagte des Don Louis de Haro geheimer Secretarius, Don Christophoro, ein Teutscher aus der Steyermarck gebürtig, auf denen Knien als Dolmetscher. Wie ich Abschied nehmen wolte, ließ Don Louis meinen Hofmeister und Inspector ins Gemach fordern, die er mit einer Spanischen Reverenz empfieng. Hierauf wurden wir in des Gouverneurs zu Fontarabia, Barons de Batteville, bedecktem Schiffe nach Andaye zurücke geführt.

Der Herzog.

Die Spanische Grandezza und Gravität hat etwas wundersames in sich. Etlichemal zwar lästet sie sich mit ansehen, und machet Plaisir; fällt aber einem Ausländer verdrüsslich, wann er öfters mit Spaniern conversiren solle.

Der Marggraf.

Nach gehaltener Mittags-Mahlzeit um drey Uhr Fam der Secretarius, Don Christophoro, und notificirte mir, wie daß noch selbigen Tag

Tag der König von Spanien zu Fontarabia ankommen würde, und daß auf Don Louis de Haro Befehl vor mich ein Logement bestellet wäre, aus welchem ich den Einzug des Königs bequemlich anschauen könnte. Derohalben begabe ich mich unverzüglich, mit allen bey mir seyenden, wieder nach Fontarabia, da ich von dem Secretario ins Logement gewiesen und begleitet worden. Beym Einzug stunde, am Thore, die Königl. Garde von 800. Mann, und vom Thor an bis zum Schloß waren die Gassen, auf beyden Seiten, mit Soldaten von der Garnison besetzt. Sonst geschähe der Einzug mit schlechter Ordnung, und sahe man zwar viele Carossen grosser Herren, aber wunderlich unter einander daher fahren. Der König kam zwischen 4. und 5. Uhr des Abends, mit der Infantin in einer Kutsche sitzend, die mit sechs Maulthieren bespannet gewesen. Vorher ritten sieben Teutsche Trompeter, und hinter der Kutsche drey bis vier Bediente. Unter währenden Einzug wurden alle Stücke der Festung sechsmal gelöset; worauf auch die Garde, und leztlich die Garnison, etliche Salven gegeben. Sobald der König ins Schloß gelangete, schickte Don Louis de Haro seinen Geheimen Secretarium, mit etlichen Spaniern und Italiänern zu mir in mein Quartier, und lies mich mit allerhand raren Indianischen Confituren, mit Sorbette und unterschiedenen delicaten Weinen tractiren; wobey ich mich noch eine halbe Stunde aufhielt, und endlich nach Andaye zurücke fuhr.

Der Herzog.

Das ist doch eine besondere Civilité und Höflichkeit von diesem Spanier gewesen. Denn sonst ist bekannt, daß viele Spanische Grandes die Hoheit derer Teutschen Reichs-Fürsten gar nicht recht einsehen noch erkennen, sondern vermeynen, es seye, nach gecrönten Häuptern, niemand in der Welt besser als wie sie.

Der Marggraf.

Es war selbigen Abend der Bischoff von Frejus, ein Italiäner von Geburt, der bey dem Cardinal Mazarini in grossem Ansehen stunde, zu Andaye angelanget, um den folgenden Tag vollends nach Fontarabia zu gehen, der Vermählung wegen des Königs von Frankreich, als Zeuge beyzuwohnen. Es passirte auch an dem Vermählungs-Tag, welches der 4. Junii gewesen, sehr frühe, obwohl hey starcken Regen, eine unglau-

glaubliche Menge Volcks durch Andaye, gleichfalls nach Fontarabia reisende, die Solennitat mit anzusehen. Mir schickte der schon-besagte Baron de Batteville, Gouverneur des Plazes, gegen 8. Uhr des Morgens, sein Schiff wieder. Dieses war mit grünen Taffent ganz verhänget, und ich feste mich darein, hinüber nach Fontarabia zu fahren. Allein ich mußte, bey meiner Anlangung, gleichwie der Bischoff von Frejus, wegen der allzugrossen Menge des Volcks, unter dem Thor mich etwas aufhalten. Doch wurde ich, mit denen bey mir seyenden, auf Befehl des Gouverneurs, bald eingelassen, auch durch einen Cammer-Page des Königs von Spanien, und etliche Trabanten in die Kirche geführt, und in die bequemste Stelle, neben den Königlichen Thron eingewiesen, wo ich alle Ceremonien ganz in der Nähe ansehen konnte.

Der Herzog.

Das ist, tapfferer Marggraf! ein sonderbarer, ganz merckwürdiger Umstand, daß man Euch, als einen Evangelischen Fürsten, auf Spanischen Grund und Boden, in einer Spanischen Kirche, und bey einer solchen Solennitat, so nahe bey dem Thron, wo der König von Spanien gesessen, placiret hat.

Der Marggraf.

Es verzogte sich bey nahe zwey Stunden, ehe der König in die Kirche kam, aus Ursachen, wie etliche Grands d'Espagne berichteten, weil die Pöbssliche Dispensation verlegt, und lange nicht wieder zu finden gewesen.

Der Herzog.

Noch artiger würde es gewesen seyn, wann sie sich gar nicht wieder gefunden hätte. Und wer weiß, ob sich nicht etwa eine treuherzige Person gefunden, welche, aus Liebe zum Erz-Hause Oesterreich, getrachtet hat, die Dispensation auf die Seite zu schaffen. Denn dem Erz-Hause Oesterreich ist, durch diese Vermählung, allerdings grosser Tort geschehen.

Der Marggraf.

Unterdessen, da der König von Spanien verzogte, in die Kirche zu kommen, hatte ich Gelegenheit, mit dem Comte de Brienne Bekanntschaft

schafft zu machen, welcher Graf das Regiment = Schweizer = Garde
 des Königs von Franckreich, als Obrister, commandirte. Endlich
 kam der König, und wurde an der Kirch = Thüre, nebst der Infantin, von
 der ganzen Clerisey empfangen. Der Erg = Bischoff von Pampelo
 na gab ihnen das Creuz zu küssen, und begleitete hernach, nebst der Cle
 risey, den König bis zum Thron; da sich mitlerweile eine starcke Mu
 sic hören lieffe. Über dem Thron war ein Baldachin, in Form eines
 Bett = Himmels, mit gewirckten Courtinen von güldenen Blumen, aus
 gebreitet. Bey dieser Handlung befanden sich in allem mehr nicht
 als zwölff Französische Herren und Dames, aussere welchen kein Fran
 zos hinein gelassen worden. Als der Erg = Bischoff die Messe an
 fieng, kniete der König samt der Infantin nieder, und wurde das Te
 DEum Laudamus gesungen. Nach gehaltener Messe stunden sie wie
 der auf, und der König bedeckte sein Haupt mit seinem Hut. Hier
 auf traten der Groß = Patriarch von Indien, ein sehr alter ansehnlicher
 Mann, der Erg = Bischoff von Pampelona, der Bischoff von Frejus,
 und Don Louis de Haro vor den Thron. Dieser überreichte dem Erg =
 Bischoff die Procuration, welcher solche, wie auch des Pabsts Dispen
 sation, und der Infantin Renunciation, über die Succellion und Praten
 sion auf ihres Vaters Königreiche und Lande, ablas, und folgendes
 den Eyd, womit sie öffentlich renuncirte, von ihr nahm. Ferner wur
 de sie von dem Erg = Bischoff drey mal gefragt: Ob sie den König
 von Franckreich zu ihrem Ehegemahl haben wolle? Worauf sie
 jedesmal zu ihrem Herrn Vater sich gewendet, und damit stillschwei
 gend seinen Consens begehret, auch, als er seine Bewilligung ihr zu ver
 stehen gegeben, zu dreyen malen mit Ja geantwortet. Also wurde sie
 an Don Louis de Haro, der des Königs von Franckreich Stelle ver
 trat, getrauet; wobey ihr der König, ihr Herr Vater, einen Ring an
 den Finger gesteckt. Hierauf wolte die Infantin dem König zu Fü
 ßen fallen, der aber selbige bey der Hand ergriffe, sie wieder aufhobe und
 umarmete; Da dann beyde des Weinens sich kaum enthalten konten.
 Alsdenn führte der König die Infantin aus der Kirche, und gab ihr die
 rechte Hand; welche sie jedoch nicht recht annehmen wolte, sondern
 gleichsam ein wenig hinter ihm her gieng. Wie sie aber in die Kutsche
 stiegen, musste die Infantin den Ober = Platz einnehmen. Sie fuhr in
 das Schloß, und jedwedes hat, in seinem Gemach, das Mittags = Mahl
 ganz alleine gehalten.

Der Herzog.

Ländlich, sittlich, heisset es im Sprichwort. Aber bey denen Spaniern erstrecket sich die Gravität ein wenig allzuweit; wie es dann auch gar leichtlich seyn kan, daß man über diese wenige Ceremonien vielmals zu Rathe gegangen, ehe alle Tritte und Schritte haben können recht abgemessen und abgecirckelt werden.

Der Marggraf.

Zwischen vier und fünf Tagen vor der Trauung hatte der Duc de Noailles, von einer ansehnlichen Französischen Noblesse begleitet, erstlich dem König, dann nach der Infantin, die Briefe, so sein König ihnen selber geschrieben, eingehändiget, welcher hierauf alsobald wieder abgereiset. Solche Briefe wurden diesen Tag, nach vollbrachten Vermählungs-Ceremonien, beantwortet, und war dieses das erste Schreiben, welches die Infantin, nunmehr vermählte Königin, an den König von Frankreich hat abgehen lassen.

Wie ich aus der Kirche gieng, fand ich vor dem Schlosse etliche Biscayische Bauern, welche nach der Weise ihres Landes gar artig tanzten; und ich sahe dieser Kurzweil ein wenig zu. Zwischen 2. und 3. Ube gieng ich nach Andaye, speisete in meinem Quartier, und fehrte nach der Mahlzeit wieder nach Fontarabia. Meine Einkehr nahm ich in der Apothecke, welche hart am Schlosse lag. Es passirte aber nichts Sehenswürdiges, ausser daß abermal etliche kleine Kinder, auf Biscayisch, tanzten; wie dann die Leute in Biscaya gleichsam von Natur zum Tanzen dispost und geneigt sind. Jedoch wurde auch die Königliche Garde zu Fuß, so Caporen oder Ober-Röcke von gelben Tuch, mit des Königs Wappen und dem Burgundischen Creuze anhatten, durch ihren Colonel, Sennor Duca de Veraquas, welcher mit denen gemeinen Soldaten gleiche Montur trug, nur daß seine Casaque mit rothen Sammet gefüttert war, vor dem Schlosse exerciret. Der König war entschlossen, noch selbigen Tag eine Procession zu halten, weswegen sich in der Kirche allbereits eine ansehnliche Menge Volcks versamlet hatte; es wurde aber solche, wegen des eingefallenen Regen-Wetters, und des späten Abendts, eingestellt, weshalb ich mich nach Andaye zurücke begab.

Am 4. Junii alten Calenders des Morgens, gab ich dem Herrn de

Lionne Königlichem Französischen Geheimen Rath und Staats-
Ministern, welcher zu Andaye logirte, um denen Tractaten mit Spanien
desto näher zu seyn, eine Visite, und wurde von ihm mit ersinnlichster Höf-
lichkeit empfangen. Ich war auch kaum in mein Quartier zurücke ge-
fehret, so fand sich dieser Cavalier schon bey mir ein, mich gleichfalls zu
besuchen, und wir entreteneren uns länger als eine Stunde über aller-
hand Staats-Materien. Inzwischen ward berichtet, welchergestalt
der Duc de Crequi, mit einer grossen Suite Fürst- und Gräflicher Per-
sonen, zu Andaye angekommen. Um deswillen nahm der de Lionne
von mir Abschied, nachdem er mir zuvor gesaget, wie der Duc de Crequi
darum angelanget, um die Königliche Präsente an die Infantin zu
überbringen, worunter ein paar Ohren-Gehänge von vier Dia-
manten, die allein bis zumal hundert tausend Thaler gekostet.
Es kamen auch gar bald Königliche Spanische Schiffe, die den Duc,
und seine ansehnliche Suite, nach Fontarabia abholten.

Diesen Nachmittag erfolgte die erste Entrevue zwischen dem Kö-
nig von Spanien, der Infantin, und der Reine-Mere, oder des Königes
von Franckreich Frau Mutter, welche des Königs von Spanien
leibliche Schwester gewesen. Die Königin von Franckreich kam
mit ihrer Suite über Land in die Conferenz-Insul, und hatte bey sich des
Königs Bruder, Mademoiselle d'Orleans, und andere Fürstliche
Personen. Eine halbe Stunde hernach, ohngefähr um 3. Uhr, kam der
König von Spanien zu Wasser angefahren. Etliche vornehme
Herren, in schön gezierten Schiffen fuhren voraus. Hierauf folgten die
zwey ganz verguldeten Schiffe, deren jedwedes neun Ruder-Knechte
hatte, in rothen Taffent gekleidet, und waren auch die Ruder und Seile
verguldet. Jedwedes wurde von drey andern Schiffen gezogen, und
sassen in dem vordersten Don Louis de Haro, auch andere Spanische
Grandes. In dem andern saß der König mit der Infantin. In denen
dreyen Schiffen, von welchen dieses gezogen wurde, sassen Tromperer,
welche nicht aufhörten zu blasen, bis der König in das Conferenz-
Haus eingetreten war. Auf selbiger Seite stunde die ganze Spani-
sche Garde zu Ross und Fuß bey 800. Mann; gleichwie man auch, auf
der andern Seite, die Königin von Franckreich, von einer starcken
Garde begleitet sahe. Nach Verlauff einer halben Stunde kam der Kö-
nig von Franckreich, mit denen vornehmsten Herren seines Hofes,
wohl

wohl anderthalb hundert Pferde stark, incognito dahin, und hatte, um desto unbekannter zu seyn, seinen Orden von sich geleyet. Er machte Anfangs eine Cavalcade neben dem Wasser hin, und gieng, im Zurückkehren, mit etlichen in den Conferenz Saal, allwo er incognito die Infantin zu sehen bekam, und hierbey ein ganz sonderbares Contentement verspüren ließe. Diese Entrevuë währete bey nahe anderthalb Stund; worauf der König von Spanien sich wieder zu Schiffe begab. Der König von Frankreich ritte, mit seiner Suite, nach einem engen Ort des Flusses, um die Infantin noch einmal zu sehen, und hielt mit entblößten Haupte unter andern Cavaliers. Mittlerweile gieng ich mit meinem Hofmeister und Inspectorn gleichfalls zu Schiffe, und legte mich mitten auf den Fluß Bidassoa, um alles desto besser zu beobachten und in Augenschein zu nehmen.

Der 6. Junii war bestimmt, daß an solchem Tag der Friede von beyden Königen sollte beschwohren werden, und man machte bekannt, daß ausser denen Officiers de la Couronne, oder hohen Cron-Bedienten, niemand solte eingelassen werden. Nichts destoweniger begab ich mich incognito zu Wasser nach der Insel, die Entréen mit anzusehen. Der König von Frankreich kam zu Land in einer Carosse; der König von Spanien aber, wie vorigen Tages, zu Wasser und mit gleicher Solennitat angezogen. Er truge ein schwarzes Kleid, am Hals das **Guldene Vließ**, und an dem aufgeschlagenen Hut einen **Schmuck** von Edelgesteinen, worunter sich ein überaus grosser Diamant befande. Von Louis de Haro erschiene in einem Kleid mit **Silber** bordiret, truge am Hals eine **Diamantene Kette** mit dem **Guldenen Vließ**, und auf der Brust den **Orden** von Alcantara an einer **guldenen Kette**, voller grossen **Diamanten**. Mit dergleichen Ketten und **Zuschmüren** waren auch die andern **Spanischen** Grandes kostbar gezieret. Der **König** von **Frankreich** ließe, mit seiner Suite, sich nicht minder prächtig sehen. So gar die **Königlichen** Pagen trugen rothe mit **Gold** und **Silber** bordirte Brocaturen, und darüber **Mäntel** von **blau-silbernen** Lacken. Die **Französische** Garde von 800. Mann zu **Ros** und **Fuß**, die am **Fluß** in **treflicher** **Ordnung** hielt, bey welcher auch der **König** von **Spanien** vorüber passiren mußte, war sämtlich in **Casaquen** von **blauen** **Tuch** gekleidet, welche mit **Silber** stark bordiret, auch an denen **Enden** mit **seidenen** **Flammen**, und einem **schönen** **Creuze**, worüber

eine Krone stunde, gezieret gewesen. Der alten Königin, oder Königlichem Frau Mutter Leib-Garde, trug schwarz-braune Capoten, mit gülden- und silbernen Galonen besetzt, darauf viele schwarze Blumen, und ein Pelican, mit dem Namen Reine-Mere, oder Königliche Mutter, gestickt waren. Die Entrevuë währte eine starcke Stunde, da beyde Könige bis an die Linie zusammen getreten, jeder ein Knie auf die Erde gesetzt, und also einander embrassirer.

Der Herzog.

Damals hätte ich beyden Königen recht hinein in das Herze sehen mögen, um zu wissen, was sie eigentlich von einander gedacht, und wie sie gegen einander gesinnet gewesen?

Der Marggraf.

Man will, der König von Franckreich habe, als beyde Könige gegen einander den Eyd abgelegt, noch hinzu gesetzt: **Er schwebre auf eine genaue und ewige Freundschaft dem König in Spanien**, welcher ihn auch deswegen sehr caressirer habe. Es kan auch seyn, daß man es auf beyden Seiten, damals gut gemeynet. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so hat nachgehends der Erfolg gelehret, daß, bey dem **Französischen Hofe**, das Wort **Ewig** so viel als kaum ein Jahrlang heiße; wiewohl man auch **Spanischer Seits** Anlaß genug zur neuen Feindschaft gegeben hat.

Nachdem also der Friede von ihnen im Conferenz-Saal beschworen worden, und sie beyde hinter sich, bis an die **Vor-Cammer** mit lauter Reverenzen von einander gegangen, wurde diese **Handlung** erstlich auf **Französischer Seite** mit einer Salve dreymal bejubelt; welches die **Spanier**, wiewohl mit schlechter Grace beantwortet, und schiene die **Spanische** Garde wenig exercirt zu seyn. Endlich ließ ich mich an das Land setzen, und sahe, von einem erhabenen Ort, den **Abzug des Königs** von **Franckreich**; worauf ich mich wieder zu Schiffe und nach Andaye begab.

Den 7. Junii frühs um 9. Uhr fuhr ich nach Fontarabia, bey dem **König** von **Spanien** meine Reverenz abzustatten, demselben wegen des **Friedens** und der **Mariage** gratulirend. Ich redete **Französisch**, weil der **König** diese **Sprache** verstunde; Er aber antwortete auf **Spanisch**,

nisch, nur mit etlichen Worten, von denen ich nichts verstanden. Die Infantin war noch nicht angekleidet, weswegen ich mich eine gute Stunde länger aufhalten mußte. So bald sie angezogen, wurde ich, nebst denen mir Aufwartenden, zu ihr hinein geführt. Ich gratulirte ihr gleichfalls wegen der Mariage, und redete Französisch, in Meynung, daß sie diese Sprache nunmehr wohl verstehen würde. Sie fragte in ihrer Sprache: Ob ich nicht Spanisch verstünde? Als ich solches mit Nein beantwortete, machte sie eine Reverenz; und hiermit war die Visite geendiget. Nachgehends wurde ich berichtet, wie daß die Infantin, bis hieher, nicht ein Wort Französisch gelernet. Im übrigen wurde sowohl beym König als der Infantin, der Hofmeister Bock, und der Inspector Lilien mit in das Gemach geführt.

Der Herzog.

Hätte man gewußt, daß der Inspector Lilien ein Evangelischer Theologus gewesen, würde es ganz gewiß nicht geschehen seyn. Indessen muß man sich wundern, daß die Infantin sich an den König von Frankreich vermählet, ohne daß sie Anfangs mit einander haben reden können: und man kan leichtlich urtheilen, daß mit einer solchen Ehe nicht das volle Vergnügen, und nicht alle Annehmlichkeiten verknüpffet. Es ist aber auch hieraus, weil nemlich die Infantin nicht Französisch geredet, zu schliessen, daß der Spanische Hof, vor dem Pyrenäischen Friedens-Schluß, niemalen gesonnen gewesen seyn müsse, diese Infantin nach Frankreich zu vermählen.

Der Marggraf.

Noch selbigen Abend ließ mich der Schwedische Ambassadeur, einer von Biörenklaw, durch Bottschaft berichten, welchergestalt der in Teutschland so hoch verlangte Friede, wodurch Pohlen und der ganze Norden, und in welchem auch mein Herr Vetter und Ober-Normund, der grosse Churfürst zu Brandenburg, wider Schweden mit verwickelt gewesen, geschlossen worden seye. Über diese Zeitung erfreuete ich mich dermassen hoch, daß ich, zu immerwährenden Andencken dieses glückseligen Tages, und meiner Anwesenheit in Spanien, auch dessen, was ich allhier gesehen hatte, beschloß, den Orden de la Concorde, oder der Einigkeit zu stiften, der noch bis auf den heutigen Tag am Bayreuthischen Hofe floriret. Aber à propos! Es

Es wurde dieser Tag noch mit einer hohen Solennität, nehmlich mit Valedicirung beyder Könige, und Ueberlieferung der Infantin ge-
 adelt, welches mit anzusehen ich auf meiner Kutsche nach der Conferenz-
 Insel gefahren. Der Marschall von Grammont wartete meiner an
 der Thüre, und brachte mich, nebst dem Hofmeister und Inspector, in die
 Anti-Chambre des Königs von Franckreich, woselbst der Cardinal
 Mazarini, nebst denen Ducs und Pairs, auch Marschällen von Franck-
 reich, sich befanden. Als der König und die Infantin von Fontarabia
 abfahren, wurde aus allen Stücken dreymal Salve gegeben. Die En-
 trevue auf der Conferenz-Insel währete bey zwey Stunden; worauf die
 Infantin, endlich von dem König ihren Herrn Vater, Abschied genom-
 men, und mit der Reine-Mere, der man sie überantwortet, nach St. Jean de
 Luz abgefahren. Sie war noch ganz Spanisch gekleidet, und mach-
 te, im Herausgehen, eine fröliche gute Mine. Aber das Spanische
 Frauenzimmer, so mit ihr nach Franckreich gieng, vergoffe viele
 Thränen.

Den folgenden Morgen, als den 9. Junii, gieng der Spanische
Monarch, unter Lösung derer Stücke, von Fontarabia nach **Madrid**
 zurücke. Ich meines Orts erhub mich des Morgens um sechs Uhr nach
 St. Jean de Luz, die lezttern Solennitäten der **Königlichen** Copulation
 mit anzusehen, welchen Aaum der **Bischoff** von Bayonna verrichtete.
 Ich wurde, samt denen meinigen, vom Introduceur des Ambassadeurs in
 die Kirche an einen bequemen Ort geführet, wo ich alles, nach meinem
 Wunsch und Vergnügen, zu sehen bekam. Nach der Copulation ward
 eine ganze Stunde lang Salve geschossen, und des Abends ließ der Cardi-
 nal viel Geld auswerffen. Ich meines Orts gieng den andern Tag
 fünf Meilen fort, bis nach Bayonna, und hatte mehr gesehen, als ich hof-
 fen konte, wie ich meine Reise nach **Franckreich** von **Straßburg** aus,
 das erstemal antrat.

Der Herzog.

Ihr seyd, tapfferer **Marggraf!** in der That zu rechter, und ei-
 ner glückseligen Zeit gereiset, welche fruchtbar an **grossen Begebenhei-**
ten gewesen. Es haben sich aber auch diejenigen, welche mit einem
grossen Fürsten reisen, insgesamt deswegen höchlich zu gratuliren, weil
 sie vieles sehen, was sonst ihren Augen wohl würde verborgen bleiben.

Der Marggraf.

Wie ich wieder nach Bourdeaux kam, gedachte ich an meinen Entschluß, den Orden de la Concorde zu stiften. Weil nun auch der König von Engeland, Eduardus III. der einen grossen Theil von Frankreich erobert und besessen, den sogenannten Orden des Blauen Hosen-Bandes allhier zu Bourdeaux aufgerichtet hat; also schritzte ich zum Werck, und brachte den Orden nebst seinen Legibus zu Stande. Ich nahm ihn selber am allerersten an, und erbote mich freywillig, denen hieüber verfaßten Sazungen gemäß zu leben. Nebst mir conferirte ich ihn vor diesesmal meinem Hofmeister Borcken, und dem Inspector Lilien; nachmals aber, zu Paris, dem Herzog Christian zu Holstein, einem von Leineck, und dem in meiner Suite gewesenem Luitken, als Secretario des Ordens. Das Ordens-Zeichen ist ein Kranz von Diamanten, in Gold gefasset, mit einer güldenen Platte in der Mitte, darauf eingeschmelt zu sehen zwey Oel-Zweige, welche beyderseits, durch eine güldene Crone gesteckt, oben bey einem Fürsten-Zut, in Form eines Kreuzes, sich schliessen. Zwischen beyden Cronen stehet das Wort Concordant; auf der andern Seite aber mein, als des Stiffters, Name unter einem Fürsten-Zut, und darüber das Jahr und der Tag der Stifftung, auf folgende Weise:

d. 15. Jun. 1660.

C E M Z B.

Das ist: Christian Ernst Marggraf zu Brandenburg; und es wird inrübrigen der Orden um den lincken Arm, an einem blauem Bande, getragen.

Der Herzog.

Die Stifftung eines dergleichen Ordens ist gar was löbliches. Man kan bisweilen ambitiose Gemüther damit contentiren, und andere dadurch aufmuntern, der Tugend nachzujagen.

Der Marggraf.

Ich reisete noch weit und breit in Franckreich herum, und kam, unter
 CLXIII. Entr. ff ter

ter andern Städten, an der Gränze von Poitou, nach Chastelleraur, wo ich, wegen allzugrosser Hitze, und weil die Pferde ermüdet waren, fünf Tage lang verbleiben musste. Sie lieget an dem Fluss Vienne, und gehet darüber eine schöne steinerne Brücke, mit neun Schwibbögen. Sonst aber giebet es hier viele **Uhrmacher** und **Messer-Schmiede**, welche Lustern die Reisenden mit grosser Importunicat nöthigen, ihre Messer zu fauffen; wie solches mir selber und denen meinigen wiederfahren ist. Am 23. Junii langte ich endlich zu **Paris** an, woselbst ich bis zu Ende des Septembris verbliebe, mittermweile aber meine Studia und ritterlichen Exercitia mit grossen Fleiss fortsetzte, auch alles in genauen Augenschein nahm, was in dieser grossen Stadt sowohl, als zu St. Denis, woselbst die **Königlichen Begräbnisse**, und ein grosser **Königl. Schatz**, worunter, neben vielen Reliquien und Raritäten, der **Königliche Crönungs-Habit** desgleichen etliche **Cronen** und **Scepter** zu finden; desgleichen zu St. Cloud, zu St. Germain, zu Fontainebleau, und auf andern **Königlichen Schlössern**, merckwürdiges zu sehen gewesen. Das Weltberühmte Versailles aber, und Marly, waren damals noch gar nicht in dem prächtigen Stande, wie sie jetzt sind. Ich sahe hiernächst, am 26. Augusti den herrlichen Einzug mit an, welchen der **König** nebst seiner **Gemahlin** der neuen **Königin** gehalten, und stattete bey denen **Vornehmsten** des **Frantzösischen Hofes**, meine Visiten ab, von denen ich auch, absonderlich vom **Cardinal Mazarini**, vom **Pringen** von **Condé**, und **Marschall** vom **Tureane**, hinwiederum besuchet worden.

Wie ich von **Paris** wieder abreisete, nahm ich meinen Weg über **Genev**, und gieng hernach über die hohen **Alpen** nach **Italien**. In diesem **Europäischen Paradies** besahe ich alles, was man fast nur darinnen sehen kan, auch bey nahe den grössten Theil vom **Königreich Neapolis**. An allen **vornehmen Italiänischen Höfen** sprach ich ein, und Fan die **Ehre** nicht gnugsam rühmen, die man mir erwiesen hat. Zu **Rom** hielt ich mich zu zweyen unterschiedenen malen, nemlich ehe ich nach **Neapolis** gereiset, und wie ich von dar wieder zurücke gekommen, zusammen über acht Wochen auf, und genosse sowohl von dem **Cardinal-Patron**, als auch denen andern **Nepoten Pabsts Alexandri VIII.** der damals den **Päbßlichen Thron** besessen, **ungemeine Ehre** und **Höflichkeit**. Ver-

schie

schiedene andere vornehme und reiche Cardinäle thaten ein gleiches, und die Römischen Fürsten, absonderlich die vom Hause Colonna und Borghese, ließen es an nichts ermangeln. Bald speisete ich bey diesem, bald bey jenem, und es schiene, als ob ein jedweder trachtete, es dem andern zuvor zu thun, mich mit allerley köstlichen Weinen und andern Erfrischungen, mit Confect, Austern, Seder-Wildpret und andern Edelwaaren, zu regaliren. Bey allen empfangenen und gegebenen Visiten, auch genossenen Ergößlichkeiten aber, unterließ ich gleichwohl nicht, auch meine Studia und Exercitia zu prosequiren, erlernete hiernechst die Italiänische Sprache, und elaborirte, hier zu Rom, einen Discours, de Statu Urbis ejusdemque varia fortuna.

Ob ich nun aber wohl, der Religion halber, in Rom keine Gefahr oder gewaltsame Anfechtung zu fürchten hatte; so ermangelte es doch, auf Römisch-Catholischer Seite, nicht an ein und andern Versuch, mir Religions-Scrupel beyzubringen, und mich in meinem Glauben wankend zu machen. Man suchte auch vor allen Dingen meinen Hofmeister Borcken zu gewinnen, in der Hoffnung, daß, wann dieser gewonnen seyn würde, ich desto leichter zu einer Aenderung gebracht werden könnte. Das Werk triebe Anfangs Lucas Holtkenius, den man schon bey der sogenannten Bekehrung der Königin Christina von Schweden employrte hatte. Hierbey gebrauchte derselbe auch seine Emisarios, und ob er wohl unterdessen starb, ward die Sache dennoch von seinen Gehülffen noch starck fortgesetzt. Wie mein Hofmeister Borck merckte, worauf es angesehen war, ließ er sich ohne des Inspectors Beyseyn, weiter in keinen Religions-Discurs oder Conferenz ein. Der Inspector hingegen war ein Mann, der allen gewachsen war, man mochte sich an ihn reiben wie man wolte.

Diese beyden, nemlich der Hofmeister und Inspector, wurden einstmalen invitiret, den Vicarium Generalem der Societät Jesu zu besuchen. Diese Invitation nahmen sie an, und fuhren beyde mit einander dahin. Ehe man sich geseset, sienge der Pater-General von der Religion an, zu discurren, und zwar mit einiger Vehemenz wider die Evangelischen zu reden; da dann, weil dessen Fürbringen aus Lutheri und anderer Evangelischen Theologorum Schriften abzulicmen gewes-

sen, zu einem etwas langen und harten Gespräch Anlaß gegeben, solches aber endlich, durch die Ankunfft eines Cardinals, unterbrochen und aufgehoben worden.

Nach diesem wurde der Hofmeister Borek abermal inständig er-
suchet, bey dem Päbſtlichen Beicht- Vater und Hof- Prediger, Pat.
Johanne Paulo Oliva sich einzufinden, und desselben Discurs anzuhören.
Als er nun in Begleitung des Inspectors, und eines Päbſtlichen vor-
nehmen Hof- Bedienten, den 14. Februarii 1661. in aller Frühe er-
schienen, wurden sie gar höflich empfangen. Anfanglich lobte der Pater
Oliva, ein nicht nur wohlberedter, sondern auch sitzſam- höflich- und be-
scheidener Mann, mein und derer bey mir seyenden preißwürdige Intenti-
on, unterschiedene weit- entlegene Königreiche und Länder zu beſe-
hen, und daß wir hierbey keiner Spesen uns reuen, auch keine Mühe, Un-
gemach und Beschweriß, uns davon abschrecken ließen. Hierauf lenck-
te er die Rede zu seinem Zweck, und erwehnte: Weil Eines Noth,
und in unterschiedenen Landen auch unterschiedene Religionen
anzutreffen wären, so müſſe ein jedweder, so peregrinirte, bedacht
seyn, wie er die wahre seligmachende Religion ergreifen, und
durch deren Anweisung die Reise nach dem rechten ewigen Va-
terland sicher anstellen möge. Hiernächst sienge er an und erzehlte:
Welchermaßen von Christo eine einzige wahre Kirche wäre ein-
gesezt und verordnet worden, deren Glieder alle diejenigen seyn
müſten, welche demaleinstens die Seligkeit erlangen wolten.
Als er endlich solches auf die Römisch- Catholische Kirche zu applici-
ren begunte, sienge der Inspector an, dawider zu excipiren, und begehrte,
daß solche Assertion, aus Zeil. götlicher Schrift, gründlich probi-
ret würde. Also gerieth es zu einem ernstlichen Streit- Gespräche;
da dann erstlich de Norma Credendorum; folgend de Primatu & In-
fallibilitate Pontificis Romani; ferner de Autoritate Romanae Ecclesiae;
endlich de Operum Meritis, de Communionem sub una Specie & Sacrificio
Missae; und zum Beschluß, von der Quæſtion: An iusta causa fuerint se-
cessionis Protestantium ab Ecclesia Romana, zwar eyfferig, jedoch mit mög-
lichster Bescheidenheit, von 8. Uhr des Morgens, biß 1. Uhr Nachmit-
tags, und also fünf Stunden lang disputiret worden.

Der

Der Herzog.

Es sind indessen Vexationes, womit man alle Reisende, absonderlich aber Fürsten und andere Standes-Personen, billig gänzlich verschonen sollte.

Der Marggraf.

Kurz vor meiner Abreise von Rom, schickte der Pater Oliva wieder zum Inspector, ließ ihm ein Compliment machen, sich bestens entschuldigen, daß er ihn bishero nicht besucht hätte, wovon er durch häufige Verrichtungen wäre abgehalten worden, auch zu verstehen geben, wie er verlange, ihn Inspector, noch einmal zu sprechen. Hierüber zogen wir unsers Orts verschiedene, zu Rom anwesende, Standes-Personen Evangelischer Religion zu Rathe; und es ward vor gut befunden, daß der Inspector sich noch einmal zum Pater Oliva begeben sollte. Solches that er, und ward mit höflichen Bezeugungen, auch mancherley Discursen, fast anderthalb Stund unterhalten. Der Pater Oliva erwehnte unter andern: Der Päpstlichen Heiligkeit wäre leid, daß ich so bald abreisere, und man mir, nebst denen meinigen, der Gebühr nach nicht hätte aufwarten können. Hier auf präsentirte er zwey schöne Gemählde, mit Bitte, daß der Inspector das eine dem Hofmeister zustellen, das andere aber, zu gutem Andencken, vor sich behalten wolte. Zuletzt begleitete er den Inspector bis zur Kutsche, umarmete ihn beym Abschied, druckte ihn an die Brust und sprach: Du wirst nun wohl nicht wieder nach Italien kommen; und ich vor meine Person, als ein alter betagter Mann, nicht nach Teutschland. Ich hoffe aber, daß wir, um Christi theuern Verdienstes willen, und durch den Glauben an denselben, einander dermaleinstens im ewigen Leben wieder sehen werden.

Der Herzog.

Das sind solche Gedanken, wie sie ein jedweder vernünftiger Römisch-Catholischer Christ, von einem Evangelischen, sonder allem Zweifel heget. Ein recht erbitterter Römisch-Catholischer aber

wird es nimmermehr glauben, daß ein päpstlicher Beicht-Vater und Hof-Prediger, jemals, so, mit einem Evangelischen Theologo, solte geredet haben.

Der Marggraf.

Wer es nicht glauben will, der mag es bleiben lassen: genug, daß es die Wahrheit ist, und ich halte im übrigen allerdings dafür, daß es in Rom selber weit bescheidenere und billigere Römisch-Catholische Christen giebet, als in dem Salzburgischen und in verschiedenen andern Landen.

Den 31. Martii 1661. reisete ich von Rom ab, und gieng über Spoletto nach Loretto, dreyßig Deutsche Meilen von Rom gelegen. Wie ich zu Spoletto anlangte, und kaum vom Pferde gestiegen war, kam des Bischoffs und Cardinals Fachinetti Hofmeister, gratulirte mir im Namen seines Herrn wegen glücklicher Ankunft, präsentirte auch eine stattliche Tafel, mit allerhand wohlzugerichteten Speisen und delicatesen Wein. Es wurde auch des Cardinals Bette vor mich in die Herberge gebracht, damit ja an guter Bedienung vor mich nichts ermangelt möchte. Als ich mich zur Tafel gesetzt, kam ein anderer Cavalier, der den Cardinal entschuldigte, daß er nicht selbst gekommen wäre, mich zu sprechen, und contestirte zum höchsten, es wäre bloß darum geschehen, damit ich, weil ich von der Reise noch müde, nicht incommodiret werden möchte. Dieser präsentirte zugleich, aufs neue, noch etliche Sorten guten Wein; da man dann, zu Abend, sich etwas lustig machte, und des Morgens reiseten wir weiter.

Zu Loretto nahm ich alle Merckwürdigkeiten in genauen Augenschein, und erhub mich so dann über viele Städte nach Ferrara. Hier selbst mußte ich, nebst meiner ganzen Suite, wie sehr ich mich auch entschuldigte, solches zu thun, bey dem Cardinal Franzoni; päpstlichen Legaten, das Quartier nehmen, und ward auf das herrlichste von ihnen bewirthet. Ich schlieffe, nach eingenommener Abend-Mahlzeit, sehr wohl in einem schönen Bette, und den andern Tag, nach der Mittags-Tafel, wolte der Cardinal sich mit mir, ganz allein, in ein Religions-Gespräch begeben.

begeben. Als ich aber nur mit wenigem antwortete, und im übrigen den Inspector substituirte, auch dieser alsobald das Vorbringen wiederholte, und darauf zu antworten anfing, wolte der Cardinal sich weiter nicht einlassen, unter dem Vorwand: **Daß man nach dem Essen nicht ernstlich disputiren müste.**

Zu **Venedig** arrivirte ich den 13. Aprilis, und traff unter andern **vornehmen Teutschen** hieselbst an, **George Wilhelm** und **Ernestum Augustum, Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg.** Ich besah alles, was hieselbst prächtiges und merckwürdiges zu sehen ist. Alsdann reisete ich noch einen grossen Strich in **Italien** herum; worauf ich wieder über die **Alpen** nach **Genev**, und von dar aufs neue nach **Franckreich** gieng, in diesem Reiche vollends zu sehen, was ich etwa noch nicht gesehen hatte. Also kam ich bis hinein in die **Normandie**, und von dar in der **Piccardie**, von wannen, als ich mich zu **Calais** befande, ich einen Blick hinüber nach **Engeland** thate. Aus der **Piccardie** gieng ich nach **Flandern** und **Brabant**, besuchte in diesen **Provingien** alle **grosse Städte**; worauf ich mich nach denen **Vereinigten Niederlanden** erhub, die ich ebenfalls in Augenschein nahm. Weil sich aber mein **Durchlauchtigster Herr Vetter und Ober-Vormund, der grosse Churfürst zu Brandenburg, Fridericus Wilhelmus**, eben zu **Cleve** befande, und geneigt war, mir die **Regierung** zu übergeben, mußte ich mich zu solchem Ende, und ihm die **Auswartung** zu machen, dahin verfügen.

Der Herzog.

Geruhet mir doch zu sagen, **tapfferer Marggraf!** warum ihr nicht auch eine **Reise nach Engeland** gethan habt?

Der Marggraf.

Daran waren die **Troublen** Schuld, welche in **Engeland** noch herrscheten. Denn **Cromwel** war erst vor dritthalb Jahren gestorben, und **Carolus II.** hatte, kaum von einem Jahr her, den **Thron** seiner **Vor-Eltern** wieder bestiegen, wannenhero noch immer etwas verwirrtes in dem **Königreich** sich ereignete.

Den

Den 2. Septembris 1661. langte ich zu Cleve an. Der Churfürstl. Geheimte Rath und Ober-Hofmarschall, Raban von Canstein, mußte mich im Namen des Churfürsten beneventiren, und mich, nebst meiner Suite, weil in dem sehr engen Schloß kein Platz mehr übrig gewesen, beym Doct. Pabst einlogiren. Den folgenden Morgen wurde ich zum Churfürsten aufgeholet, der mich wieder auf das zärtlichste empfieng. Alsdann machte ich auch der Churfürstin, und dem Chur-Pringen Emilio, meine Aufwartung.

Es kam die Frage auf das Taquet: Ob ich für majorenn declariret werden könnte, weil ich das achtzehende Jahr noch nicht zurücke geleyet hätte? und es wurde deswegen ein Exempel aus dem Hause Anspach angeführet. Jedoch das Großväterliche Testament war für mich, welchem zu Folge ich die Landes-Regierung in dem achtzehenden Jahre selber antreten kunte. Also wurde mir am 25. Septembris Anno 1661. die Landes-Regierung mit besonderen Solennitäten, in Beyseyn des ganzen Churfürstlichen Hofes, wie er zu Cleve anwesend war, auch einiger freyden Fürstlichen Personen übergeben; worgegen ich dem grossen Churfürsten, vor die höchst-rühmlichst geführte Vormundschaft, auch dabey gehabte vielfältige Mühe und Sorgfalt, desgleichen vor die Übergebung der Landes-Regierung selber, gehorsamsten Danck abstattete. Der Churfürst lobete die Treue und Sorgfalt, welche mein Hofmeister Borch, und der Inspector Lilien, bey meiner Education, und auf der Reise an mir bewiesen hatten, und beschlosse mit einem herrlichen Voto, daß ich lange und glücklich regieren möchte!

Hierauf trat ich meine Heim-Reise vollends an, welche durch Westphalen, Nieder- und Ober-Sachsen erfolgte; wie ich dann den 21. Octobris zu Leipzig arrivirte, wohin mich die Churfürstin zu Sachsen, die ich nebst der Chur-Prinzeßin, wider Verhoffen zu Naumburg antruff, mit sich genommen. Den 21. dito beehrten mich die Studiosi auf der Universität zu Leipzig mit einer Nacht-Music, und den folgenden Tag reißete ich weiter. Auf der Gränze meines Gebietes wurde ich von der Vogtländischen Ritterschaft, welche wohl gepußt erschiene, unterthänigst empfangen, und bis nach
der

der Stadt Hof begleitet. Ohnfern der Stadt warteten die Bürgermeistere und der Rath unterthänigst auf, übergaben mir auch die Schlüssel zu denen Stadt Thoren; wobey der Stadt Schreiber das Wort führte. Die Stadt war voller Freude, über meine glückliche Ankunft; wovon sich die Zeitung gar bald durch mein ganzes Land ausbreitete, auch einen jedweden getreuen Vasallen und Unterthan, gleichsam aufs neue beseelete und belebete.

Den andern Tag, welches der 28. Octobris gewesen, nachdem ich dem Gottesdienst in der Kirche beygewohnt, und eine Predigt mit angehört, erhube ich mich über Altonberg bis nach Gerefz, woselbst ich pernoctirte. Den 29. dito gieng ich über Berneck vollends bis Bayreuth. Mein Vetter, und bisheriger Mit-Vormund, George Albrecht, kam mir, nebst seiner Gemahlin, und deren Bruder, Herzog Christian von Holstein-Glücksburg, wie auch ihrem Sohn, Erdmann Philipp, desgleichen der ganzen Hofhaltung heraus entgegen. Diesen folgte Carl von Stein, damaliger Cangelj Director und Hofrichter, samt allen Hof- und Cammer Råthen, auch denen übrigen Cangelj-Verwandten. Ferner der Land-Adel in grosser Anzahl, und wohl heraus gepußt. Alsdann die Amteute, Castner, Vögte, zc. in ihrer Ordnung, und endlich eine starke Compagnie Jäger, gleichfalls alle wohl gepußt. Wie nun, unter wählenden Trompeten- und Pauken-Schall, wir Fürstliche Personen zusammen gelanget, und einander mit Freuden embrassiret hatten, hielt der von Stein eine wohlgefezte Bewillkommungs-Rede an mich, nach deren Endigung ein grosser Hauffe Volcks, deren etliche tausend das ganze Feld umher bedeckten, mit gesammter Stimme rief: Vivat Christian Ernst!

Es war juzt ein sehr schöner Tag, dergestalt, daß mich viele tausend Augen mit innerster Freude und Herzens-Bewegung betrachteten. Thorer viele fielen gar nieder auf die Knie, und dankten dem Höchsten Gott, mit Vergießung vieler Freuden-Thränen, daß er mich ihnen wieder geschenket. Wie ich weiter gegen die Stadt fortrückete, wurde ich, am sogenannten neuen Wege, von dem Superintendenten zu Bayreuth, Mag. Stephano Böhmern, und denen übrigen Geistlichen, folgendes auch von denen Bürgermeistern und dem Rath empfangen,

die mir die Schlüssel zur Stadt überantworteten. Nach diesem hielt ich, in trefflicher Begleitung und zu Pferd, damit ich von männiglich möchte gesehen werden, meinen Einzug zum Unter-Thor hinein durch die ganze Stadt bis auf das Schloß. Den andern Tag erhub ich mich, ebenfalls in herrlicher Begleitung, nach der pfarr-Kirche zur Zeit. Dreyfaltigkeit, allwo das Te DEum Laudamus mit grossen Freuden gesungen worden. Alsdann nahm ich die Zuldigung ein, und trat die Landes-Regierung an, machte auch, gleich Anfangs, vielerley löbliche und gute Verfügungen und Verordnungen.

Der Herzog.

Daß euer ganzes Land, tapfferer Marggraf! vor Freuden erthönet ist, als Ihr von euern Reisen wieder zurücke gekommen seyd, das ist gar kein Wunder: Denn es ist allerdings ein schöner und froher Tag zu nennen, wann man eine aufgehende Sonne erblicket, die einen beschützen, erwärmen und erquickten solle.

Der Marggraf.

Gleichwie nun meine wirklich-geführte Landes-Regierung zusammen 51. Jahre gewähret hat; also könnte ich freylich noch eine sehr lange Erzählung davon machen. Es haben aber die langwierigen Kriege, und häufige Campagnen, die ich, zur Beschüzung des Teutschen Vaterlandes mit gethan, einen grossen Theil an solchen 51. Jahren, und was in denselben Kriegen und Campagnen hauptsächlich vorgefallen, das ist schon alles, allhier im Reiche derer Todren ziemlich ausführlich erzehlet, wannhero ich den Rest meiner Historie vollends ganz kurz zusammen fassen will.

Anno 1664. ward ich zum Creyß-Obristen beym Fränckischen Creyß erwehlet, reisete auch nach Regensburg auf den Reichs-Tag, dem Käyser Leopoldo meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Nach diesem wohnte ich dem, bey Nürnberg angestellten, Rendezvous über zwey Fränckische Regimenter, eines zu Ross und das andere zu Fuß bey, welche nach Ungarn geschicket wurden, verwies auch die Officiers mit gebührender Erinnerung wegen des Gehorsams, an die beyden Obristen. In eben dem Jahr erreichte ich zu Bayreuth ein
 Illstre

Illustre Gymnasium, oder Collegium Publicum, das nach meinem Namen, Christian-Ernestinum genannt worden.

Anno 1666. den 12. Decembris vermählte sich der Käyser Leopoldus mit der zweyten Spanischen Infantin, der Königin von Frankreich Stief-Schwester. Derohalben reisete ich nach Wien, auch diese Solennitäten und die damit verknüpfften Lustbarkeiten zu sehen. Solches gefiele dem Käyser über die massen wohl, weil ich unter denen regierenden Reichs-Fürsten, der einzige gewesen, der sich damals zu Wien einfand. Bey der Gelegenheit gieng ich nach Ungarn, und besahe einen grossen Theil dieses Königreichs; da ich denn zu Raab mit Stücken beneventiret, und defrayiret worden bin. Bey einer zu Wien angestellten Schlitten-Sahrt hatte ich auch die Ehre, gleich hinter dem Käyser, die damalige Käyserliche Stief-Schwester, Erb-Hergogin Eleonora Maria, nachherige Königin von Pohlen, auf dem Schlitten zu führen. Ich besahe auch die Sreyermarck, und noch andere Oesterreichische Erb-Lande.

Anno 1667. that ich eine Reise nach Dreesden, der Heimführung der Königl. Dänischen Pringessin, die sich mit dem Chur-Pringen Johann Georg III. vermählte, beyzuwohnen. Von dar gieng ich nach Berlin, und übernahm übrigens das Creysß-Ausschreibende Fürsten-Amt im Fränckischen Creysse, welches das Fürstl. Haus Anspach, seit meines Vaters Todt, verwaltet hatte.

Anno 1668. reisete ich nach Dänemarck, und ward vom König Friderico III. überaus wohl empfangen, auch, unter andern gütigen Bezeugungen, mit dem Elephanten-Orden beehret. Anno 1669. that ich wieder verschiedene Reisen, nach Dreesden, ins Carlsbad, nach Leipzig und nach Berlin.

Als Anno 1672. der Krieg mit Franckreich angien, errichtete der Fränckische Creysß, zum Dienst des Käysers, zwey Regimenter, die ich An. 1673. nach Schweinsfurch an den Mäyn führte, und denen Franzosen, welche sehr weit in Teutschland eingedrungen waren, grossen Abbruch that. Im November dieses Jahres wohnete ich der Belagerung Bonn bey, da dann zwey Constabler, oder Canoniers, so nahe bey mir mit einer Stück-Kugel todt geschossen wurden, daß die Stücken Fleisch an mein Kleid gesprungen, und ich ganz mit Blut besprizet worden.

Anno 1674. ward mir vom Käyser und dem Reich die General-Wachtmeister-Stelle aufgetragen. Anno 1675. gieng der Churfürst von Brandenburg, aus dem Elßas zurücke kommend, durch meine Lande, wannhero ich aus denen Winter-Quartieren zu ihm reisete.

Anno 1676. machte mich der Käyser zum General-Feld-Marschall-Lieutenant, in welcher qualitat ich, bis zum Nimwegischen Frieden, drey Campagnen nach einander am Rhein-Strom gethan habe.

Anno 1680. nach dem Nimwegischen Frieden, wurde mir durch einen Französischen Abgesandten, das Bildniß des Königs von Frankreich, und meiner Gemahlin das Porrait des Dauphins überbracht.

Der Herzog.

Man könte fast sagen, dieses seye darun geschehen, weil Ihr, tapfferer Marggraf! ein Augen-Zeuge der Königl. Französischen Vermählung gewesen seyd.

Der Marggraf.

Anno 1681. wohnte ich der Huldigung in Halle bey, welche in Ansehung des Herzogthums Magdeburg, auch auf mein und das Anspachische Haus, eventualiter mit gerichtet gewesen. Sonst aber that ich, in diesem Jahre, wieder eine Reise nach Holland.

Anno 1683. wohnte ich dem Entsat der Stadt Wien bey. Nach dessen glücklichen Erfolg machte mich der Käyser zum General von der Cavallerie, und bald darauf zum Feldmarschall.

Anno 1686. nahm ich viele Französische Süchelinge auf, und that ihnen Vorschub, die Neustadt bey Erlang anzubauen; woselbst ich auch An. 1701. eine Academie und Ritter-Schule angeleget.

Anno 1692. commandirte ich die Reichs-Armée als Käyserlicher Feldmarschall und wohnte hernach allen Campagnen bey, die bis zum Riswyckischen Frieden am Rhein-Strom gethan worden.

Anno 1702. gieng ich wieder zu Felde, und besande mich bey der
Belaz

Belagerung der Festung Landau. Mittlerweile ist der **Römische König**, Josephus, welcher dieser **Belagerung** ebenfalls beygewohnet, auf der Hin- und Rück-Reise, durch meine **Lande** passiret, auch allenthalben auf das trefflichste empfangen, und nach Möglichkeit bewirtheet worden.

Anno 1705. ließ ich **Königl. Preussische** Garnison in die **Festung Plassenburg** einziehen, weil der **König** gewisse Gelder hergeschossen hatte.

Sonst habe ich noch verschiedenen **Campagnen** beygewohnet, welche währenden **Spanischen Successions-Krieg** am **Rhein-Strom** gethan worden. Anno 1705. commandirte ich auch nochmals die **Reichs-Armée**, als **Käyserlicher Feldmarschall**. Weil aber die versprochene **Reichs-Hülffe** größten Theils aussen bliebe, konnte nicht viel gethan werden. Derohalben retirirte ich mich voller **Chagrin**, und bin nachhero weiter nicht ins **Feld** gekommen.

Vom **Bauen** war ich ein **grosser Liebhaber**. Solches können nicht nur ein **neues Schloß** zu **Christians-Erlang**, sondern auch der **grosse Brandenburger-Weyer** bey **Bayreuth**, auf welchem ich **schöne** und **grosse Lust-Schiffe** gehabt, mit zweyen dabey angelegten **Schlössern**, sondern auch die **neu-erbauete Schloß-Kirche** zu **Bayreuth**, samt andern **Gebäuden** mehr bezeugen.

Die **Vieh-Zucht**, und den **Acker-Bau** in meinem **Lande**, suchte ich immer besser in **Flor** zu bringen, weshalb ich zu Anfang dieses **Seculi** sehr viele **Protestantische Schweizer Familien** aufnahm und etablierte. Viele **hohe Oefen**, **Eisen- und Blech-Hämmer**, sind unter meiner **Regierung** ebenfalls in meinem **Lande** angeleget, und in einen **guten Stande** gesetzt worden.

Dreymal bin ich in meinem **Leben** ein **Bräutigam** gewesen. Das erstemal vermählte ich mich Anno 1662. den 19. **Octobris** mit **Erdmuth Sophia Churfürstens Johannis Georgii II. zu Sachsen Tochter**, und ward das **Beylager** in **Dresden** vollzogen. Diese **Pringessin** war mit mir in einem **Alter**, auch sehr gelehrt, wie sie dann **Bücher** geschrieben, deren eines gar bekannt und betitelt ist: **Der Welt Alter**. Sie starb An. 1670. nach einer mit ihr geführten **acht-jährigen unfruchtbaren Ehe**.

Das anderemal war ich ein Bräutigam mit Sophia Louise, einer Tochter Herzogs Eberhardi III. zu Württemberg, mit der ich den 29. Januarii 1671. das Beylager vollzog. Diese Prinzessin war gebohren An. 1642. den 18. Febr. folglich schon 29. Jahre alt, als ich sie heyrathete. Sie ist aber sehr schön gewesen, und es ist aus unserer Ehe gebohren worden: 1) Christina Eberhardina, die den 19. Dec. 1671. das Licht der Welt erblicket, und so glücklich gewesen, daß sie den König von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, Fridericum Augustum, einen derer gütigsten und großmüthigsten Fürsten, so jemals auf dem Erdboden geherrschet, zum Gemahl bekommen hat. Sie ist An. 1727. gestorben. 2) Eleonora Magdalena, gebohren den 12. Jan. 1673. und gestorben den 23. Dec. 1711. nachdem sie den gefürsteten Grafen von Hohenzollern zum Gemahl gehabt. 3) Georgius Wilhelmus, der mir succediret hat, gebohren den 16. Nov. 1678. und gestorben An. 1726. ohne männliche Erben zu hinterlassen. 4) Noch zwey Prinzessinnen und ein Prinz, welche alle dreye in der Wiege gestorben. Sonst inclinirte diese meine Gemahlin sehr zur Führung einer prächtigen Hofstadt, woran es zwar, an meinem Hofe, so lange als ich gelebet, niemals ermangelt hat. 3) Vermählte ich mich zu Berlin, den 30. Martii 1703. mit Elisabetha Sophia, einer Halb-Schwester des Friderici Königs von Preußen, und Wittwe des Herzogs in Curland Friderici Casimiri. Sie ist gebohren den 26. Martii Anno 1674.

Wie ich nun den 10. May 1712. vollkommen 68. Jahre alt starb, und das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, hinterließ ich meine dritte Gemahlin als Wittwe; worauf sie den 7. Junii 1714. zum drittemal sich vermählte an den Herzog Ludovicum von Sachsen-Meynungen, der seit dem auch gestorben, dergestalt, daß sie nunmehr wieder im Wittwen-Stande lebet. Hiermit, vortrefflicher Herzog! ist es alles, was ich von mir zu sagen weiß.

Der Herzog.

Ihr seyd ein löblicher und tapfferer Fürst gewesen, dessen Ruhm nicht vergehen kan, so lange als die Welt stehet. Laßet uns nunmehr noch ein wenig hören, was für Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind? und alsdann von einander scheiden.

Secretarius.

Barcellona. Ganz Catalonien ist in Bewegung. Denn man siehet im Lande allenthalben Kriegs-Völcker marschiren, und in unserm, wie auch in denen benachbarten, Hafnen werden ungemein viele Transport-Schiffe zusammen gebracht. Was dieses bedeutet? wird die Zeit lehren. Indessen läuffet ein Gerüchte, als ob zu einer gewissen Expedition in Africa dreyßigtausend Mann embarquirt werden sollen. Unsere Kriegs-Flotte, welche bey dieser Expedition ebenfalls mit wird gebraucht werden, bestehet aus 26. Schiffen von der Linie.

Der Herzog.

Siehe da, das ist eine gar unvermuthete Zeitung, und wir wolten wünschen, daß die Spanier nicht etwa ganz andere Absichten hierunter haben mögen.

Der Marggraf.

Ich meines Orts glaube, daß es auf Africa angesehen ist. Denn die Spanier haben in denen ersten Jahren dieses Seculi, bey dem damaligen Successions Kriege mit dem Erz-Hause Oesterreich und dessen Allirten, auch in Africa die Festung Oran, und sonst noch verschiedene Plätze, verlohren, welche die Mohren weggenommen. Jezo aber, da in denen Königreichen Fez und Marocco, nun schon von verschiedenen Jahren her, seit dem der Käyser oder König Muley Ismael gestorben, nichts als grosse Kriege, Zerrüttungen und Verwirrungen unter seinen hinterlassenen Söhnen vorgefallen sind und herrschen, ist es Zeit, die verlohrenen Plätze nicht nur zu recuperiren, sondern auch noch mehrere Conquæten zu machen. Von denen Türcken hat verlauten wollen, als ob sie ebenfalls Lust hätten, mit Moscau anzubinden, weil sie sehr eyffersüchtige Augen zu denen Moscovitischen oder Russischen Conquæten in Persien machen. Eben diese Lust zum Krieg mit Moscau hat gemacht, daß die Türcken mit dem Schach Thamas in Persien einen Frieden geschlossen. Thun nun die Türcken das, worzu sie Lust haben, so gerathen vielleicht andere Puissancen auch mit in das Spiel; und wann etwa die Venerianer dabey seyn, so profitiren einige Teutsche Fürsten davon. Denn nur ich meines Orts habe, in de-
nen

nen Türcken. Kriegen des vorigen Seculi, denen Venetianern, zu verschiedenen malen, etliche tausend Mann überlassen, und dafür wa-
cker Geld bekommen. Hiermit, vortrefflicher Herzog! empfehle
ich mich, und wünsche Euch alles Vergnügen.

Der Herzog.

à Dieu, tapfferer Marggraf! Seyd verichert, daß ich mich an
der Erzehlung eurer gethanen Reisen recht ergötzet habe.

**Beym Verleger dieses sind kürzlich nachfolgende
3. neue Bücher fertig geworden. Als:**

Leighii (Eduardii) Annotationes Philologicae & Theologicae in univer-
sum Nov. Testament. med. 8. 1732.

Stillingfleets Eduard. Kleinere geistreiche Schriften, welche
bestehen sowohl in einigen auserlesenen Miscellan-Predigten, als
auch in etlichen gründlichen Widerlegungen derer sogenannten Dei-
sten, mit einer Vorrede Sr. Hoch-Ehrw. Hrn. D. Schüzens. 4to.
1732.

Walthers Joh. Gottfr. Musicalisches Lexicon, darinnen nicht
allein die Musici, so sich durch Theorie und Praxin hervorgethan,
angeführet, sondern auch alle gebräuchliche Musicalische Kunst-
Brieffe und vorkommende Signaturen erläutert werden. med. 8.
1732.

